

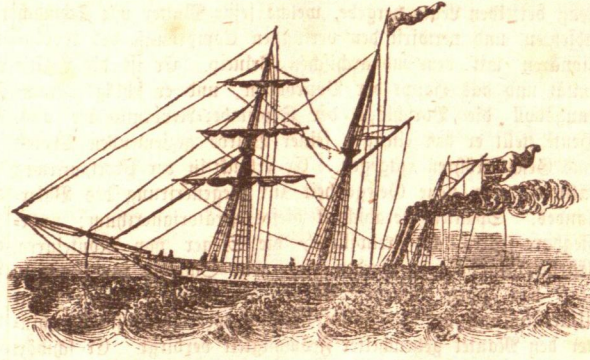
Wiemeler Dampfboot.

№ 14.

Sonntag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 17. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Donnerstag, den 21. Januar cr., Nachm. 4 Uhr, Sitzung der Stadtverordneten.

Zum Vortrage kommen: Revisions-Protokolle der städtischen Kassen; Bericht über den Jahresabschluss der Sparkasse; Gesuch des Tischlermeisters C. Vierach um Bewilligung eines Darlehens von 2300 Thln auf sein Grundstück Polangenstraße Nr. 17; Bericht über den Befund mehrerer mit städtischen Kapitalien beliehenen Grundstücke; Rückäußerung des Magistrats auf die von Herrn Bloch bezügl. des städtischen Schulwesens gestellten Anträge; Rückäußerung des Magistrats betreffend die Ueberlassung des Blochhauses vor dem Sibauerthore an den Unterstützungsverein.

„Das Volk in Waffen.“

Der Schöpfer dieses „geflügelten Wortes“ ist Herrmann Neumann, Garnison-Verwaltungs-Überinspektor zu Reiffe. Als er noch Lieutenant in Düsseldorf war, dichtete er einen Cyclus Vaterlandslieder, die unter dem Namen „Erz und Marmor“ 1837 in Wesel im Druck erschienen sind. Die „Weihe“, „an Preußens Heer“ gerichtet, beginnt mit folgenden Worten:

„Gegrüßet Preußen, Männer sonder Ranken
Du Volk in Waffen, du Spartanerheer.“

Der Ausdruck, obgleich nicht vollkommen das bezeichnend, was er bezeichnen soll, ist jedoch frisch, lebendig, kurz und sinnig und hat sich darum im Herzen und in der Sprache des Deutschen Volkes eine unvergängliche Stätte erworben. Einen officiellen Charakter hat das Wort bekommen und damit den weitesten und kräftigsten Wiederhall bis über die Grenze des Vaterlandes hinaus gefunden durch die Thronrede König Wilhelms, womit er am 1. Januar 1860 den Landtag eröffnete und folgendes Wort sprach: „Es ist nicht die Absicht, mit dem Vermächtniß einer großen Zeit zu brechen. Das Preussische Heer wird auch in Zukunft das Preussische Volk in Waffen sein.“ Seitdem ist das Wort unzählige Mal in Rede und Lied wiederholt worden und haben selbst auswärtige Völker, wie Schweizer und Franzosen mit größerer und geringerer Verehrung sich „das Volk in Waffen“ genannt.

Dieses „Vermächtniß einer großen Zeit“ ist aber jetzt ganz und voll angetreten worden durch die am 11. in zweiter Beratung erfolgte Annahme des „Landsturmgesetzes“ fast ganz so, wie es aus den Beratungen der Commission hervorgegangen war. Der Schwerpunkt des ganzen Gesetzes liegt in § 1, der nach der Commissionsfassung folgendermaßen lautet: „Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42. Lebensjahre, welche weder dem Heere noch der Marine angehören. Der Landsturm tritt nur zusammen, wenn ein feindlicher Einfall Theile des Reichs bedroht oder überzieht.“ Damit ist die gesetzliche Regelung und Organisation der allgemeinsten Volksbewaffnung geschaffen und für den Fall der Noth alles Frantireurwesen ausgeschlossen. Eine solche Einrichtung aber nennen wir mit Recht: „Das Volk in Waffen“; das will sagen: Die Organisation aller Wehrfähigen und Wehrpflichtigen zum Schutze des Vaterlandes; und „das Vermächtniß einer großen Zeit“, denn es ist die Vollendung jener Heerverfassung wie sie „eine neue Pallas, waffen- und weisheitserfüllt“ aus den Köpfen der Helden aus den Befreiungskriegen, eines Scharnhorst in Verbindung mit Gneisenau u. a. hervorgegangen. Sehen wir zu, wie diese Helden ihre neue Heerverfassung selbst bezeichnen und wir werden darin die Grundzüge unserer gegenwärtigen Heeresorganisation wiedererkennen.

„Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes und Veredlung des Kriegsdienstes durch allgemeine Wehrpflicht ohne Stellvertretung, rasche und tüchtige Ausbildung der Massen, sittliche und wissenschaftliche Erziehung der Officiere, Gleichheit der Rechte und Pflichten für Alle ohne Rücksicht auf Geburt, Aussteigen vom Soldaten bis zur höchsten Befehlshaberstelle nach Verdienst, in Friedenszeiten nach Maßgabe der Kenntnisse und Bildung, im Kriege durch ausgezeichnete Tapferkeit und Ueberblick, Begründung der Kriegszucht auf das Vaterlands- und Ehrgefühl mit Abschaffung der herabwürdigenden Strafen, der Stoßschläge und des Gassenlaufens, Einfachheit und Leichtigkeit der Uebungen und Bewegungen des Einzelnen wie des Heeres mit Beschränkung des geisttöbenden und erdrückenden Kamalendienstes, Alles unter der Leitung kräftiger, einsichtiger, characterstarker Befehlshaber sind die Grundgedanken der Bildung des neuen Preussischen Heeres.“ — Diese Grundgedanken des edeln Scharnhorst sind erst in der Neuzeit volle Wahrheit und Wirklichkeit geworden.

Noch auch der Ausdruck, „Vermächtniß einer großen

Zeit“ ist ungenau. Das Vermächtniß ist älter als „die Befreiungskriege“. Das Vermächtniß kommt aus uralter Zeit und es wiederholt sich in ihm jener Kreislauf der Geschichte, welcher nach den mannichfaltigsten Stufen, die er beschritten und den größten Zeiträumen und Zeitaltern, welche er hinter sich gelassen, wieder zur Urzeit und ihren Zuständen und Sachverhältnissen zurückkehrt, freilich mit klarem gebildetem Bewußtsein und bereichert, mit den Erfahrungen einer langen Weltwanderung und allen Errungenschaften des Geistes, welche er sich im Laufe der Zeiten anzueignen gewußt hat.

Die allgemeine Wehrpflicht ist ein Vermächtniß der allerältesten Zeiten. Schon das Römische Gesetz enthält eine ausgebildete Heeresverfassung, basirend auf allgemeiner Wehrpflicht vom 20. bis 50. Lebensjahre. So war es auch bei den Griechen und Römern wie bei allen civilisirten Völkern des Alterthums bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte; und bei den alten Deutschen erst recht, denn ihr ganzes persönliches Dasein war beschloffen in dem Kriegerberufe. Wenn nun die alten Völker lange und glückliche Kriege geführt hatten, zu großem Länderbesitze und vielen Reichthümern gelangt waren, auch einen gewissen Grad von Bildung sich angeeignet hatten, da fühlten sie sich zu gut und gemächlich um ihre Kriege, Verteidigungs- und Angriffskriege selbst zu führen. Sie hatten ihr Leben, ihr Gut und ihre Genüsse viel zu lieb um sie durch Selbstwehr daran zu geben. Sie ließen ihre Kriege theilweise durch bezwungene und unterjochte Völker, theilweise durch gemietete Söldlinge führen und das war sicher viel bequemer als selbst in den Krieg zu ziehen. Der jüdische König David, mehr als tausend Jahre vor Christi, hatte schon seinen Krethi und Plethi, Kretische und Pelasgische Söldner, welche mit ihm in den Krieg zogen. Im Alterthume benutzten die Könige und Fürsten die Griechen zu Söldnern, wie sie in späterer Zeit die Deutschen und Schweizer benutzten. „Kein Geld keine Schweizer,“ aber auch keine Deutschen Landsknechte. Welch eine furchtbare Landplage ein solch Söldnerheer darstellte, welche thierische Rohheit und Grausamkeit sie übten und verbreiteten, ist bekannt. Sobald die Zeiten heller und humaner zu werden anfingen, mußte das Söldnerheer verschwinden und man griff zu dem Systeme der Aushebung; doch dieses erstreckte sich nur auf die ärmeren Klassen, die reichern kauften sich theilweise los, oder wußten auf andere Weise der Recrutierung zu entfliehen. Doch ein solches System allem socialen Gleichheits- und Pflichtgefühl als Bürger widerspricht, sieht und erkennt ein Jeder.

Manche Völker des Alterthums haben die Volkswehr betreffend eine ganz besondere Rasse erblicher Krieger, denen allein die Landesverteidigung oblag und die eines ganz besonderen Ansehens genossen, weil gewöhnlich auch ihre Könige zur Kriegerkaste gehörten. Die Akhatrias in Indien, die Samurai oder Zweischwertmänner in Japan und China haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Abarten dieser alten Kriegerkasten sehen wir im Mittelthum des Mittelalters, im Janitscharenthum der Türkei, in den Donischen Kosaken Rußlands, und in der Bewohnerschaft der Militärgrenze Oesterreichs — Alles mehr oder minder barbarische Einrichtungen. Die Wehrhaftigkeit zur Vaterlandsverteidigung gehört zu den allgemeinsten Bürgerpflichten, denen sich Niemand entziehen darf. „Das Volk in Waffen“ ist die alleinig berechtigte Art, welche eine jede gute Heeresverfassung zur Grundlage haben muß.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 14. Januar. [Zur Situation.] Durch Verfügung des Ministers des Innern ist nunmehr außer Zweifel gestellt, daß die verfassungsmäßige Frist zur Einberufung des Landtags pünktlich eingehalten werden wird. Als spätesten Termin bezeichnet die Verfassung bekanntlich die Mitte des Monats Januar, welche genau auf den 16. d. Mts. Mittags 12 Uhr fällt. Die Eröffnung des Landtags, die sonst in der Regel um 1 Uhr stattzufinden pflegt, wird deshalb diesmal bereits um 11 Uhr erfolgen und demgemäß auch der übliche Gottesdienst zu früherer Stunde als gewöhnlich abgehalten werden. Für die Ceremonien in der katholischen Kirche ist nur eine halbe Stunde in Aussicht genommen, da der Beginn derselben auf 10 1/2 Uhr Vormittags festgesetzt ist.

Die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, der zufolge der bisherige Lippische Cabinetsminister von Flottwell, welcher bekanntlich vor einigen Jahren auf Wunsch des Fürsten aus dem Preussischen in den Lippischen Staatsdienst übertrat, vor Ablauf der damals festgesetzten Frist wiederum entlassen und demgemäß die für diesen Fall vorbedungene

ziemlich bedeutende Entschädigungssumme zu beanspruchen habe, ist, wie wir erfahren, durchaus unrichtig. Die Frist, für welche Herr von Flottwell bei Uebernahme des Lippischen Ministerpräsidiums sich dem Fürsten zur Verfügung stellte, läuft am 1. April d. J. ab. Trotzdem es nicht an Versuchen gefehlt hat, Herrn von Flottwell auf seinem jetzigen Posten zu erhalten, hat derselbe eine Weiterführung indeß entschieden abgelehnt und wird dem Vernehmen nach in ein höheres Preussisches Dienstverhältnis zurücktreten. Die Annahme, daß dieser Wechsel auf die Initiative des Fürsten von Lippe zurückzuführen sei, ist sonach gänzlich unbegründet.

Daß bei dem gegenwärtig zur Verathung stehenden Reichs-Civil-Gehege die bisher in Preußen bei Einführung der Reform gemachten Erfahrungen lebhaft diskutiert werden, ist selbstverständlich. Die Landesbeamten tragen eine Fülle von Material zusammen, deren Berücksichtigung die Reichs-Gesetzgebung sich nicht wird entziehen können. Unter Anderem handelt es sich, wie die Praxis gezeigt hat, um eine Ergänzung der Vorschriften, bezügl. der Anzeige von Todesfällen. Die Landesbeamten sind von der statistischen Centralbehörde zwar verpflichtet worden, bei jedem einzelnen Todesfall die Ursache desselben anzugeben, haben hiefür aber keinen anderen Anhalt, als die meist sehr unzuverlässigen Angaben des Meldeboten. Daß dem Letzteren die Natur der Todesursache nicht in dem Maße bekannt sein kann, um aus solchen Meldungen die Unterlage für eine statistische Aufstellung zu gewinnen, leuchtet ein. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß der ärztlichen Thätigkeit bei Feststellung von Todesfällen ein weiterer Spielraum einzuräumen und die Aufnahme des Falles in das Sterberegister von der Beibringung eines ärztlichen Attestes abhängig zu machen sei. Gleichzeitig dürfte auch diese Frage Anlaß bieten, um dem von anderer Seite her angeregten Reichs-Civil-Gehege von Seiten des Reichstags näher zu treten.

— Gestern wurde keine Sitzung des Reichstags abgehalten, desto fleißiger arbeiten die Commissionen und man hofft, daß der Reichstag jedenfalls vor Ende des Monats zum Schluß gelangen werde. Die das Civil-Gehege betreffende auch das Bankgesetz als gesichert betrachtet, da die Beschlüsse der Commissionen im Einverständnis mit der Regierung zu Stande gekommen sind. Der Preussische Landtag ist auf den spätesten Termin, und als solchen bezeichnet die Provinzial-Correspondenz den Mittag des 16. Januar, einberufen worden, damit das gleichzeitige Tagen des Landtags und des Reichstags möglichst beschränkt werde. Der Preussische Staatshaushalts-Etat ist bereits in voriger Woche festgestellt und hat die königliche Genehmigung erhalten. Die Provinzial-Correspondenz äußert sich folgendermaßen: Dem Landtage wird sofort nicht bloß der Staatshaushalts-Etat, sondern eine erhebliche Zahl wichtiger Vorlagen zugehen, welche voraussichtlich zu sachgemäßer Vorberatung an Commissionen verwiesen werden. Die Unstich der Präsidien und der hingebende Eifer der Abgeordneten bürgen dafür, daß neben den öffentlichen Verhandlungen des Reichstages die vorbereitende Thätigkeit im Landtag alsbald in hoffnungsvollen Gang kommen werde. Es ist dies um so dringender zu wünschen und um so sicherer zu erwarten, als die Vereinbarung der mannigfachen umfassenden Vorlagen zwischen den beiden Häusern des Landtages selbst in einer weit ausgedehnten Session nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten und nicht ohne die größte Hingebung von allen Seiten möglich sein wird.

— Als ein „entsetzliches Schreiben“ (orrída lettera) wird des Fürsten Bismarck Rundschreiben von dem Preßrecht des Vatican, der Voce della Verità, bezeichnet. „Der regierende Papst,“ sagt das Blatt, „und nach seinem Tode die Cardinale selbst können je nach ihrer Ueberzeugung alle Formalitäten beobachten oder einen Theil derselben derogiren, sie können die gewohnten Termine abwarten oder abkürzen, hien oder jenen Ort und diesen oder jenen Modus wählen.“ Damit ist ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Berliner Blätter können sich übrigens noch nicht zu dem Glauben entschließen, daß den clerikalen Leitern so sehr alle Besonnenheit abhanden gekommen sei, um, wie die National-Zeitung sich ausdrückt, „einen de facto-Papst einzusetzen, dessen Legitimation zweifelhaft wäre,“ denn ein solcher Staatsstreich, wie er beim vaticanischen Concil geübt sei, würde sich doch wesentlich veränderten Verhältnissen gegenüber befinden.

— Dem Papste haben mehrere Englische Convertiten eine Neujahrsfreude gemacht, indem sie an den Römischen Verein für katholische Interessen ein Schreiben sendeten, worin die „uneingeschränkte Annahme der vaticanischen Decrete durch die

englischen Katholiken" ausgesprochen wird. Die liberalen Katholiken, wie Lord Acton, Lord Camous und Henry Peter, welche gegen die Auffassung der Staatsgewalt durch die römische Kirche energisch protestirten, werden in dem Schreiben freundschaftlichst in den Bann gethan. Ein Londoner ultramontanes Blatt streicht die beiden Lords sogar aus der Liste der „katholischen Pairs.“

Ueber die Anordnungen des Chefs der Admiralität bezüglich der Bereitstellung von Kriegsschiffen, welche der Kaiser „Gustav“ wegen möglicherweise in die Spanischen Gewässer abgefangen werden, geht der Wes. Ztg. folgende Mittheilung von der Admiralität zu: S. M. Corvetten „Luise“ und „Victoria“ sind in die erste Reserveklasse gestellt und können somit binnen fünf Tagen nach Erlass der Indienststellungsordre in See gehen. Zum Commandanten der ersteren ist Corvettenkapitain Bizow, z. B. Ausrüstungsdirektor in Wilhelmshaven, zum Commandanten der „Victoria“ Corvettenkapitain Dittmar, bestrahlt. Beide Schiffe führen je 13 Geschütze (zu 17 Centimeter.) S. M. Corvette „Augusta“ (Kapt. v. d. Goltz) hat Befehl zur Rückkehr aus Westindien erhalten. Zu gleicher Zeit ist Befehl ergangen, drei der größeren Kanonenboote (80pferdige), „Comet“, „Drache“ und „Dolphin“, zur Indienststellung vorzubereiten.

Die „Germania“ erklärt, unerschütterlich auf Seite Karl's VII. verbleiben zu wollen. So wenig wie sie einen Amadeo I. von Spanien gekannt habe, ebensowenig kenne sie einen Alfonso XII., der berechtigt wäre, in die Reihe der Spanischen Könige einzutreten. „Die Alfonsoisten in Spanien sind dasselbe, was Orleansisten und Bonapartisten in Frankreich darstellen. Don Alfonso anerkennen, heißt dem Grafen von Paris oder Napoleon IV. die Stelle Heinrich's V. einräumen; heißt, wenn man consequent sein will, den piemontesischen Kronprinzen Humbert in ganz Italien für den legitimen König erklären, sobald er die Erbschaft Victor Emanuels antritt. Zu solchen Transactionen auf dem Boden des Rechtes werden wir uns nimmer herbeilassen.“ Es wäre eine sonderbare Ironie des Schicksals, wenn der Papst, sich ganz auf die Seite des jungen Alfonso stellend, eines Tages der „Germania“ einen trübseligen Widerruf, ein „Sacrificio dell' intelletto“ aufröthigen sollte.

Karlsruhe, 12. Januar. Auf die hiesige Ergebnissadresse an den Fürsten Bismarck hat Se. Durchlaucht ein Antwortschreiben erlassen, in welchem derselbe für diese Kundgebung „so zahlreicher und angesehenen“ Kreise von Karlsruhe dankt und darin neue Ermuthigung im neuen Kampfe findet. — In Folge der verschiedenartigen Rechtssprechungen der Strafkammern in Sachen der Neupriester ist jetzt eine Entscheidung des Oberhofgerichts in Mannheim ergangen. Der Gerichtshof nimmt in diesem Erkenntnis an, daß es in der Absicht des Gesetzgebers gelegen habe, nicht bloß die Pfarren, sondern auch die Pfarrverweiser zur Ablegung eines Staatsexamens zu zwingen, daß die Regierung Angehörige der neuen Gesetzgebung mit Recht von der ihr zustehenden Sperrbefugnis Gebrauch gemacht habe, und daß mit dieser Entziehung der Berechtigung der Ausübung kirchlicher Funktionen die Uebertragung derselben durch den Bischof aufgehoben worden sei. Die bisher ergangenen freisprechenden Urtheile der Hofgerichte von Konstanz, Waldshut und Offenburg werden also der Vernichtung anheimfallen.

Oesterreich.

Wien, 12. Januar. [Special-Correspondenz.] (Prozeß Dsenheim und die öffentliche Meinung. — Ausschließung eines Geschworenen.) Der Prozeß Dsenheim hält sich dauernd auf der Oberfläche der Tagesgeschichte. Es ist weniger der Prozeß selbst, als die Person des Angeklagten, die das Interesse wach erhält. Der Ritter von Pontenstin ist geradezu ein Phänomen in Oesterreich, einem Lande, in welchem die Pflege der exakten Wissenschaften äußerst vernachlässigt ist. Solche Zahlenreihen ohne Hilfsartikel aus sich selbst heraus glatt vorzutragen und solche statistischen Kenntnisse zu entwickeln, das würde selbst in London, Berlin und Brüssel Aufsehen erregen, in Oesterreich aber wirkt es fast sinnverwirrend. Ein Generaldirektor, ein Mann, dessen Standesgenossen allgemein als Grandseigneurs leben und sich nicht im Geringsten um Rechnungswesen, Statistik und ähnliche langweilige Dinge kümmern, zeigt sich hier im Besitz der umfassendsten und subtilsten Fachkenntnisse: das ist es, was die öffentliche Meinung, welche Dsenheim von vornherein als Typus seiner Gattung verurtheilte, ganz für ihn gewonnen hat. An eine Verurtheilung glaubt man schon nicht mehr, ja es wird sogar bezweifelt, ob man den Angeklagten zum Schabenerlasse an die Gesellschaft wird zwingen können. Die „Vorstadtzeitung“, um nur ein Beispiel anzuführen, sagt: „Nach der bisherigen Verhandlung muß konstatiert werden, daß das Bild, welches die Anklage entworfen hat immer verworrenere wird und daß es ausschließlich und allein von den Ansagen der Sachverständigen und von der Vernehmung der Zeugen abhängen wird, klarzulegen, was an Beweiskraft an dem Bilde der Anklage bleibt.“ — Großes Aufsehen hat gestern hier die in geheimer Verhandlung beschlossene Ausschließung eines Geschworenen im Prozeß Dsenheim gemacht; es kursirten darüber die mannichfaltigsten Gerüchte. Wie ich höre, verhielt sich die Sache folgendermaßen: Der Vorsitzende des Gerichtshofes Baron Wittmann erhielt eine Zuschrift, daß der Geschworene Carl Mayer im Gemeinderathe öffentlich erklärt habe, er finde bis jetzt nicht den Thatbestand eines Betruges erwiesen und wenn er Obmann werden sollte, so werde er gewiß in diesem Sinne zu wirken suchen. Zugleich wurde in diesem Schreiben dem Vorsitzenden mitgetheilt, daß Carl Mayer Verwaltungsrath zweier in Konkurs befindlichen Gesellschaften sei. Auf Antrag des Staatsanwalts Grafen Lamezan wurde deshalb trotz der Einsprache des Verteidigers die Ausschließung des Beschuldigten von der Geschworenenbank beschlossen. Der Verteidiger Dr. Neuda behielt sich Be-

schwerde gegen diesen Beschluß vor. — Wie in Preußen, so geht man auch hier mit dem Plane einer Provinz- und Gemeinde-Verwaltungsreform um.

England.

London, 11. Januar. Die New-York Herald erhielt telegraphisch aus Vagonne eine Proclamation des Don Carlos, datirt Vera, 6. Januar. Don Carlos beklagt das Verhalten seines Vaters Alfons, der sich aus Unerfahrenheit zum Verzeug derselben Leute herbeige, welche seine Rutter mit Schmach absetzten, und verwirft den verfluchten Compromiß des revolutionären mit dem monarchischen Princip. Er ist die Legitimität und das Haupt der Bourbonen, und er schlägt verachtungsvoll die Vorschläge der September-Revolutionäre aus. Heute stellt er den einzigen seiner Würde gemessenen Protest aus Geschützröhren entgegen. Er erblickt in der Proclamation Alfons' eine neue Gelegenheit zur Regenerirung des Vaterlandes. Spanien verabscheut dieses Prätorianenthum; unbesiegbare carlistische Freiwillige, die Sieger von Montejurra, Estella, Tudooin u. werden diese neue Schmach für Spanien und das ganze civilisirte Europa abzuwenden wissen. Zur Unterdrückung der Revolution berufen, wenngleich sie sich hinter den Mantel geheuchelter Frömmigkeit verbirgt. Er schwört zu Gott, er werde seine glorreiche Fahne unbesiegt erhalten, und erwartet von dem durch sie symbolisirten Princip die Rettung Spaniens.

Spanien.

Nach einer Correspondenz der Kreuzzeitung aus St. Jean de Luz hatte Isabella nicht übel Lust, mit ihrem Sohne gleichzeitig nach Spanien zu kommen. Sie vermochte indessen des Herzens Gelüste zu zähmen, als ihr bemerktlich gemacht wurde, daß dann von einer Thronbesteigung Alfons's nicht die Rede sein könne. Derselbe Correspondent hört aus carlistischer Quelle, daß „wir wieder Geld haben, und so viel wir wollen.“ Die Englischen Comitees sollen unglaubliche Summen spenden und noch nie ein Wort geküßert haben, daß die Quelle früher oder später erschöpft sein werde. Aber man gehe lieberlich mit dem Gelde um. Die Guden von Durango machten am Weihnachtsabende eine Emeute, weil sie nicht ihren Sold erhielten. Ihren Commandeur haben diese sauberen Soldaten erstochen, und sie waren auch noch nicht beruhigt, nachdem sie eine Abschlagszahlung von acht Reales auf den Mann erhalten hatten; am folgenden Tage traten daher mehrere höhere Officiere zusammen und zahlten aus ihren Mitteln die rückständige Pöhlung für zwei Monate. Gleichzeitig wird berichtet, daß man neun durch Messerstücke ermordete Carlisten aus, der Vidassoa gezogen habe. Sie waren im Begriffe gewesen zu den Alfonsoisten überzugehen.

Amerika.

Im Weißen Hause zu Washington würde man gern die Affaire von Neworleans ungehehen machen. Auf keiner Seite stößt die Blamage auf Sympathien. Im Cabinet selber soll in Folge dessen ein Miß entstanden sein und der Präsident den angezeigten Erlass einer auflärenden Vorhats aufgehoben haben, weil angehts der von allen Seiten ergehenden freundschaftlichen und feindlichen Vorwürfe eine Aenderung des Textes unerlässlich geworden. Auch die Vertreter des durchweg zur republikanischen Partei stehenden Staates Pennsylvanien haben gegen das Vorgehen als „verfassungswidrig“ protestirt. Karl Schurz steht an der Spitze derjenigen Senatsmitglieder, welche einen bösen Tadel über die Vorgänge aussprechen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß seinem früheren, durch verfehlte Operationen zeitweise mißglückten Plane, eine große Reformpartei aus Republikanern und Demokraten zu bilden, durch die gegenwärtige Krise bessere Aussichten eröffnet werden. Die officiösen in Washington sehen sich bereits nach einem Sündenbock um und schieben einen großen Theil der Schuld auf die Ungeschicklichkeit Kellogg's, des republikanischen Gouverneurs von Louisiana.

Neueste Nachrichten.

Gumbinnen, 15. Januar. Der hiesige Regierungsrath constatirte unter Hinzuziehung des Departementschirurgen den Ausbruch der Rinderpest in Sawadden im Kreise Vnd. Die erforderlichen Sicherheits-Maßregeln gegen weitere Verbreitung der Pest wurden sofort getroffen.

Posen, 15. Januar. Der „Posener Zeitung“ zufolge ist der katholische Geistliche und Seminardirector Kubowicz in Erin in Folge der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung seines Amtes entsetzt worden.

Bomst, 14. Januar. Amtlicher Mittheilung zufolge ist bei der heutigen Erstwahl für das Preussische Abgeordnetenhaus im Wahlkreise Meseritz-Bomst der Minister der Landwirtschaft Dr. Friedenthal mit 227 Stimmen gewählt worden. Der Candidat der ultramontan-Potnischen Partei, Lehensschulz Markgraf, erhielt 69 Stimmen.

Deutsch-Krone, 14. Januar. Bei der heutigen Erstwahl für das Preussische Abgeordnetenhaus im hiesigen Wahlbezirk wurden, amtlicher Mittheilung zufolge, Geh. Rath v. Brauchisch in Berlin und Kreisgerichtsdirektor v. Bismarck in Merseburg gewählt; der Erstere erhielt 182 von 266, der Letztere 171 von 217 Stimmen.

Dreslau, 14. Januar. Das hiesige Stadtgericht hat die Eintragung des von der Generalversammlung der Provinzial-Bankersbank gefaßten Liquidationsbeschlusses abgelehnt, weil für die Generalversammlung die statutenmäßig erforderlichen zwei Drittel der Gesellschaftsactien nicht deponirt gewesen seien.

— Der Cultusminister Dr. Falk ist zur Theilnahme an der fünfzigjährigen Jubelfeier seines Oheims, des Kreisgerichtsdirektor Wadler, hier eingetroffen, reist aber schon mit dem Nachschnellzuge wieder nach Berlin zurück.

Köln, 14. Januar. Heute Abend ist Oberbürgermeister Dr. Becker-Dortmund, 17 Stimmen gegen 12, die auf Geh. Rath Rieperdin fielen, zum Oberbürgermeister von Köln gewählt worden.

Hamburg, 15. Januar. Aus London wird gemeldet: Der Afrikadampfer „Monrovia“ von London nach Lagos ist auf Grund gerathen und wahrscheinlich total verloren. Die Post und ein Theil der Ladung ist geborgen. — Die Hamburger Barken „Johannes“ und „Emilie“ sind bei Cap Palmas gescheitert.

Paris, 13. Januar. Die Bonapartisten verhalten sich während der jetzigen Krisis äußerlich auffallend ruhig, dieselben sind aber siegesgewiß und glauben, daß eine Restauration des Kaiserreichs schon binnen Kurzem die einzige Lösung der Situation sein werde. Rouher soll sich seinen Freunden gegenüber in diesem Sinne geäußert haben. — Außerdem befestigt sich die Idee für einen Staatsstreich immer mehr. Man glaubt, daß derselbe mit der Auflösung der Assemblée inaugurirt werden solle und daß dann unter dem Druck eines neuen Wahlgesetzes die Neuwahlen ausgeschrieben werden würden. — Als neue und letzte Ministercombination werden genannt: Broglie, Fesche, Poincaré, La Monnaie und Dèpreux. — Die Legitimisten zeigen sich gegen den Herzog von Decazes äußerst feindlich geküßt und wollen auf alle Fälle verhindern, daß derselbe dem Cabinet erhalten bleibe. — Noch vor der Abreise König Alfons XII. ist unter Zustimmung der Minister der Erz-Königin Isabella gestattet worden, ihren Wohnsitz wieder nach Spanien zu verlegen, sobald ihr dies erwünscht sein sollte.

— 14. Januar. Der Abgeordnete Laboulaye hat es übernommen, im Namen des linken Centrums in der Nationalversammlung die definitive Constituirung Frankreich als Republik zu beantragen.

— Die Regierung besteht nicht mehr auf die Dringlichkeit der Verathung ihrer Vorlage bezüglich der constitutionellen Gesetze.

— Man erwartet eine Action des Deutschen Geschwaders gegen einen carlistischen Hafenplatz.

— Die Abtheilungen der Nationalversammlung haben eine aus 15 Mitgliedern bestehende Commission gewählt, welche eine Untersuchung der Vorgänge bei der Wahl des (Bonapartistischen) Deputirten de Bourgoing im Departement de la Nièvre vornehmen soll. Sämmtliche Commissionsmitglieder, mit Ausnahme eines einzigen, beabsichtigen indeß, die Untersuchung nicht auf den Fall Bourgoing zu beschränken, sondern auf alle Bonapartistischen Umtriebe überhaupt auszudehnen.

Versailles, 14. Januar. Nationalversammlung. Bei Weiterverathung des Gesetzes über die Cadres der Armee wurde mit 345 gegen 332 Stimmen beschloffen, daß das Bataillon künftig aus 4 Compagnien bestehen und daß jede Compagnie 2 Capitäns erhalten soll. Der Kriegsminister erklärte, daß die beschlossene Umformation in kürzester Frist ausgeführt werden könne. Die Verathung des Gesetzes wird morgen fortgesetzt.

London, 14. Januar. Die hier gebaute Deutsche Panzerfregatte „Kaiser“ hat gestern das Trockendock an der Themse verlassen und wird die für dieselbe bestimmte Bemannung demnächst hier erwartet.

— 15. Januar. Die Zeitungen veröffentlichen eine Zuschrift Gladstone's, worin derselbe seinen Entschluß, von der Führerschaft der liberalen Partei zurückzutreten, anzeigt und motivirt. Den stets hochgehaltenen Principien werde er nach wie vor treu bleiben.

Livorno, 14. Januar. Gazette Livornese meldet, daß bei der Herzogin von Vosta, Gemahlin Amadeo's, welche seit ihrer Rückkehr von Spanien krank ist, Symptome beginnender Geistesverwirrung auftreten.

Madrid, 15. Januar. Der König ist hier eingetroffen von den Mitgliedern der Regierung, der Civil- und Militärbehörden empfangen und auf dem Wege zum Schlosse durch die Bevölkerung enthusiastisch begrüßt worden.

— Mittheilungen der Times aus Madrid stellen der neuen Regierung des Königs Alfons kein gutes Zeugnis aus: in Madrid sollen sämmtliche protestantische Kirchen geschlossen und das in der Hauptstadt erscheinende protestantische Blatt unterdrückt worden sein.

Haag, 14. Januar. Die Regierung erhielt Nachrichten aus Atchin vom 9. d. M., wonach 9 Befestigungswerke der Eingeborenen bei Longbatras von den Holländischen Truppen genommen worden sind. Die Holländer hatten 21 Tode auf dem Plage. Das Holländische Geschwader war am 2. d. M. nach der Westküste abgegangen. Die Partei des Radja von Pebir hatte die Unterwerfung angeboten.

New-York, 15. Januar. Präsident Grant genehmigte den von beiden Häusern des Congresses angenommenen Gesetzentwurf, betreffend die Wiederaufnahme der Paarzählungen.

Washington, 13. Januar. Die angefündigte Votenschaft des Präsidenten-Grant ist heute dem Congress unterbreitet worden. Die Votenschaft antwortet auf die an den Präsidenten gerichtete Bitte des Senats, Aufklärung über die militärische Intervention in Louisiana zu erteilen, und erklärt, daß die in diesem Staate in den Jahren 1866 und 1868 stattgehabten Unruhen, die Meuteien, welche sich in Collar und in Constantin ereignet hätten, und ferner die Gewaltthatigkeiten des Gouverneurs McEnery in New Orleans, wo Kellogg auf gewaltthätige Weise abgesetzt worden sei, als ein Beweis angesehen werden müßten, daß die letzten Vorgänge in Louisiana nicht durch Maßregeln der Regierung veranlaßt, sondern aus einer gegen die republikanische Partei gerichteten Verschwörung hervorgegangen seien. Obgleich auch die Wahl Kellogg's zum Gouverneur von Ungeschicklichkeiten nicht frei geblieben sei, sei seine Verechtigung, diesen Posten zu bekleiden, doch unzweifelhafter wie das Recht von McEnery. Die letzten Maßregeln der Untersuchungscommission seien völlig gesetzlich gewesen und die derselben angehörigen Personen hätten ein Recht zur Bekleidung ihrer Stellen. Die militärische Intervention stehe nicht im Einklang mit den Grundgesetzen der Regierung, aber die in der gesetzgebenden Versammlung von Louisiana herrschende Bewirrung rechtfertige das Vorgehen der militärischen Befehlshaber, welche allein der

Requisition des Gouverneurs nachahmen, als sie durch ihre Maßregeln dem Gesetz ihre starke Hand liehen, Gewaltthätigkeiten und Mordthaten vorbeugten und einen vorbedachten Plan zur Abkündigung des Gesetzes und zur Empörung gegen die Regierung verhinderten. General Oberidan habe, unbefugt von Parteigeist aus ehrl'cher Ueberzeugung, und auf Grund der von ihm gemachten Erfahrungen, die Führer der Liga verdienstermaßen gekennzeichnet und zu summarischen, gesetzlich zwar nicht vorgehenden, aber wirksamen Maßregeln die Hand geboten. Am Schlusse der Vortragschaft macht der Präsident dem Congresse ein energisches Handeln zur Pflicht und verheißt, daß er sich bei Ausführung seiner Maßregeln nur durch den Geist und den Buchstaben des Gesetzes leiten lassen werde, ohne sich durch Furcht oder Mißgunst beirren zu lassen.

Washington, 14. Januar. Grant machte in einer Vortragschaft dem Congresse Vorlagen behufs Ergänzung und Ausführung des Gesetzes, betreffend die Wiederaufnahme der Baarzahlungen und zur Erhöhung der Staatseinkünfte. Danach sollen die Abgaben auf Thee und Kaffee wiederhergestellt, die 1873 beschlossene Reduktion der Zölle auf Eisen, Stahl &c. im Betrage von 10 pCt. zurückgenommen werden. Der Präsident proponirt für den Ankauf legaler Noten pro 1875 eine Prämie von 10 pCt. gegen Gold; pro 1876 soll die Prämie 7 1/2 pCt., 1877 5 pCt., 1878 2 1/2 pCt., betragen so daß Januar 1879, wo die Wiederaufnahme der Baarzahlungen festgesetzt ist, die Greenbacks mit Gold Part wären. Hierdurch dürfte dem Silberabflusse vorgebeugt und wahrscheinlich auch der übermäßigen Nachfrage nach Gold begegnet werden. Das Staatspapiergeld würde so festen Werth erhalten.

Locales.

Zur Eröffnung der Eisenbahnstrecke Pögegen-Memel schreibt die „All. Ztg.“ Nach einer von kompetenter Seite uns zugehenden Nachricht dürfte die Eröffnung der Bahn zum 15. Mai erfolgen. Erst im April wird der Druck des Fahrplans vor sich gehen und diesen Fahrplan wird man zum ersten Mal 4 Wochen vor der Inbetriebsetzung der Strecke veröffentlichen. Seit einigen Tagen treiben sich viele Strolche und Eisenbahnarbeiter bettelnd in der Stadt herum. Wir ersuchen unsere Mitbürger, denselben unter keiner Bedingung ein Almosen zu verabfolgen, damit die Bettelerei, welche für Einheimische fast aufgehoben ist, nicht durch Fremde wieder erwache.

[Polizei-Vericht.] Vom 10. bis incl. 16. d. Mts. wurden zum Polizei-Gewahrsam gebracht: wegen Bettelns 1 m. 3 w., Obdachlosigkeit 5 m. 1 w., Trunkenheit 4 m., Strafverbüßung 1 w., Transport 2 m., liebedlichen Umher-treibens 1 w., Scandals 2 m., zusammen 20 Personen. Gefunden wurden: am 11. ein Portemonnaie mit 11 Pf. auf der Dange, 4 einzelne Schlüssel; am 14. ein kleines weißes Messer in der Marktstraße.

Standesamtliche Nachrichten vom 16. Januar.

Gestorben: Amalie Louise, Tochter des Kreisboten Joh. Wohl 32 Jahre alt; Christian Richard Wilhelm, Sohn des Kaufmanns Johann Friedr. Wil. Hoffmann 3 Tage alt. Verbunden: Steuermann Will. Benj. Schröder mit Johanne Henriette Rosalie Viebig.

Fremden-Report.

Britisch-Hotel. Kaufl. Guttsfeld, Simon, Stinsky aus Berlin, Mezdorf aus Hamburg, Ausländer aus Königsberg. Victoria-Hotel Kaufl. Norden aus Berlin, Goltz aus Königsberg, Hille und Frau aus Petersburg, Apotheker Grüning und Frau aus Polangen.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Heilig aus Georgenburg, Nathanson aus Boidirichen, Arrendator Stot aus Livland, Zimmermeister Prellwitz aus Litsch.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
Orbello — Sieg 14.10 1874 ab von Torreveja, 4.11 bei in Lissabon angekommen, 24.12 ab von Lissabon, 15.1 1875 Dredgen rauffirt.
Marktbericht.
Memel, 16. Januar. Weizen, Neuschffel pro — Pfd. — Mt. Roggen, Neuschffel pro 75—80 Pfd. 6—6,25 Mt. Gerste, Neuschffel. pro — Pfd. — Mt. Hafer Neuschffel pro 45—50 Pfd. 4,25—4,50 Mt. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — Mt. Erbsen, graue, pro Neuschffel 9 Mt. Kartoffeln pro Neuschffel 2,20 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 4 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 60 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 40 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd 45 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 75 Pf. Butter pro Pfd. 1 Mt. Eier pro Schock 3,25 Mt. Flachs pro Ctr. 33,25 Mt. Holz, hrt, Kloben pro 10 Cbfn. 66 Mt. Holz weiches, pro 10 Cbfn. 54 Mt. Papiercrubel 2,23 Mt.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 15. Januar. (Producten-Vericht.) Weizen loco flau, hochbunter per 1000 Kil. 130Pfd. 176 1/2 Mt. (7,50) bez., 131Pfd. 178 1/2 Mt. (7,60) bez., 179 Mt. (7,61) bez., 132/33Pfd. 181 1/2 Mt. (7,70) bez., 133/34Pfd. 181 1/2 Mt. (7,71) bez.; bunter loco per 1000 Kil. 121Pfd. 153 Mt. (6,50) bez., rother loco per 1000 Kil. 129Pfd. 169 1/2 Mt. (7,20) bez., 130Pfd. 170 1/2 Mt. (7,25) bez., 130/31Pfd. 171 1/2 Mt. (7,30) bez. — Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Kil. 123Pfd. 135 Mt. (5,40) bez., 125Pfd. 137 1/2 Mt. (5,50) bez., 138 1/2 Mt. (5,55) bez., 126Pfd. 140 Mt. (5,60) bez.; ruff flau, loco per 1000 Kil. 116/17Pfd. 131 1/2 Mt. (5,25) bez., 118Pfd. 132 1/2 Mt. (5,30) bez., 119/20Pfd. 133 1/2 Mt. (5,33) bez.; pro Januar 139 Mt. Dr., 137 Mt. Gd.; pro Frühjahr 140 Mt. Dr., 138 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 140 Mt. Dr., 138 Mt. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 143 Mt. (5,01) bez.; kleine loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Hafer loco per 1000 Kil. 164 Mt. (4,10) bez.; ruffischer loco per 1000 Kil. 143 Mt. (3,70) bez.; pro Januar — Mt. Dr., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 162 Mt. Dr., 158 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. bez., — Mt. Gd. — Erbsen flau, loco weiße per 1000 Kil. 157 1/2 Mt. (7,10) bez., 164 1/2 Mt. (7,40) bez., 171 Mt. (7,70) bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Weiden loco per 1000 Kil. 160 Mt. (7,20) bez., 173 1/2 Mt. (7,80) bez. — Leinsaat flau, loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordnäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübfsaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen-grüne loco per 50 Kil. — Haussaat loco per 50 Kil. — Aleefaat loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Eymothium loco per 50 Kil. — Rübfs loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübfsuchen loco per 50 Kil. — Leinuchen loco per 50 Kil.

Spiritus-Vericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 55 1/2 Mt. bez.; Termine nicht gehandelt. NB. Die eingetammerten Bahnen zeigen die Preise in Markt u. Pfennigen für Weizen pro 85Pfd. — Roggen pro 85Pfd. — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70Pfd. — Hafer pro 80Pfd. — Erbsen, Bohnen, Weiden pro 90Pfd. — Rübfsaat und Dotterfaat pro 72Pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Vericht (nicht amtlich) vom 15. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco stärker zugeführt, Termine unverändert, loco 57 Mt. Dr., 55 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez.; pro Januar 56 Mt. Dr., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Januar-März 57 1/2 Mt. Dr., 56 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 60 Mt. Dr., 59 Mt. Gd., 59 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Dr., 60 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 1/2 Mt. Dr., 61 1/2 Mt. Gd., 62 Mt. bez.; pro Juli 63 1/2 Mt. Dr., 62 1/2 Mt. Gd., 63 Mt. bez.; pro August 64 1/2 Mt. Dr., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 1/2 Mt. Dr., 64 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 13. Januar. Am Ansluß an bessere auswärtige Meldungen und im Hinblick auf das Deckungsbedürfnis der Cou-lisse setzten die internationalen Circulationseffecten höher ein, gaben aber sehr schnell wieder nach, da man der Ansicht war, daß die hohen Course von den Hauptmachern zum Verkaufe benutzt

würden. Auch verstimmt es, daß man wiederum unseren Platz über Wien und Frankfurt beeinflussen wollte. Dazu kam um die Mitte der Borsezeit das Gerücht, daß ein Directionsmitglied aus der Verwaltung der Dortmunder Union ausgetreten sei, wodurch die Verstimmung vergrößert wurde. Der Schluß war recht matt und zeigte keine Erholung. Wir notiren: Franzosen 544 bis 1,50, Lombarden 230,50 - 1-30, Credit-Aktion 417,50 - 8-6, Deister. Papierrente 64,10, Türken 43,20, Consols 105,10, Dis-counto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 167-165 1/4 gehandelt, Dortmunder Union ermattete zu 29,50 - 30 - 29, Laurahütte zu 126 1/4 - 125. Eisenbahnen hoben sich Anfangs über ihr gestriges Niveau, gaben jedoch schnell wieder nach und selbst Anhalter, deren Mehrbedarf für Neu- und Umbauten vom Verwaltungsrathe zurückgewiesen ist, konnten keine Besserung durchsetzen. Leichte Bahnen und Oesterreichische Banken und Bergwerke traten nur in sehr geringer Vertheil, Centralbank für Industrie, Centrum und Luise Tiefbau best. Königsstadt, Bau-Verein und beide Rathenower Industrie-Gesellschaften gefragt. Fonds und Prioritäten still, Renten schwächer. Wechsel ruhig, Geld flüßig.

Berlin, den 16. Januar.

Amsterdam, 100 fl 2 Monate.	R. = M.	173
London, 1 Pfr. 3 Monate	=	20,28
London, 1 Pfr. 8 Tage	=	20,45
Belgische Plätze, 100 Francs 2 Monate	=	80,95
Paris 100 Francs 1 Tage	=	81,40
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	=	281,50
do 100 S.-R. 3 Monate	=	279,30
Ruff. Noten	=	283,30
Ruff. Prämien-Anleihe von 1864	=	172
do. do. von 1866	=	173,25
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	=	95,50
Roggen loco	=	153
Hafer loco	=	176
Spiritus loco	=	54,2

Telegraphischer Witterungsbericht vom 16. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	334,3	1,4	Windstille.	bedeckt. ☁
Gelsingfors	333,9	-13,0	NW. still	Schnee.
Petersburg	335,9	-4,4	DNW. m.	bedeckt.
Stockholm	334,1	3,8	N. leb.	trübe.
Wien	333,9	0,8	SW. schw.	bedeckt, Regen.
Königsberg	334,3	1,6	—	bedeckt, g. Regen
Danzig	332,6	4,8	NW. mäß.	bezogen.
Putbus	337,1	2,5	W. schw.	bedeckt.
Cöslin	334,1	4,7	WSW sch.	bed., g. Morgen Nebel.
Stettin	335,2	4,3	SSW m.	—
Heldern	335,2	5,6	S schw.	bedeckt.
Berlin	335,4	5,5	SD. mäß.	bedeckt.
Cöln	336,1	5,4	DSWSchw.	bedeckt, trübe.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Inserat.]

Bäckermeister Fürstenberg liefert seit einigen Tagen für 1 Egr. 12 Semmel mit 265-273 Gramm oder 3 Milch-Panuel mit 235-246 Gramm Gewicht. Schade nur, daß sein Vorrath schon um 8 Uhr Morgens geräumt ist. — Möge derselbe sich durch das neibische Inserat in v. Rr. nicht anfechten lassen.

Wenn irgend etwas den, von Wissenschaft und Publikum, ja längst anerkannten sanitätischen Werth der Johann Hoff'schen Malz-Präparate bestätigt, so ist es der Umstand, daß die vorjährige allgemeine Geschäftskrisis, von der so viele bedeutende Häuser nachtheilich heimgesucht wurden, speziell auf den Konsum des Hoff'schen Fabrikats keinen Einfluß ausübte, besonders was den Export anbelangt, der noch fortwährend sich steigert. Erst am 12. v. M. gingen wieder 2 Waggon-Ladungen Malz-Extract per Hamburger Bahn für ein amerikanisches Haus ab, dem dieser Tage ein ferner Abschluß auf Lieferung von 100,000 Fl. folgte. Ebenso gewinnen die beiden jüngsten Geschäfts-Errichtungen in Petersburg und Moskau, welche befanntlich von dem Chef des Hauses unter Assistenz seines älteren Bruders und seines Sohnes geleitet werden, täglich an Umfang, so daß bereits wiederholt Deutsche Arbeiter von hier aus für dieselben engagirt werden mußten und es besonderer Anstrengungen des hiesigen Hauptgeschäftes erfordert, den dortigen Bedarf zu decken.

Anzeigen.

Todes-Anzeige.
Heute früh, 8 1/2 Uhr, entschlief zu einem besseren Leben nach langem Leiden unsere innigst geliebte Tochter und Schwester Louise, um stillen Weileid bittend, zeigen dieses tiefbetrübt an
L. Wohl und Frau
Memel, den 16. Januar 1875.

5. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. A. Nr. 429 ist am 14. Januar die Wittwe Vandolin gestorben.
4. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. B. Nr. 110 ist am 14. Januar der Arbeitsmann Kalau gestorben.
2. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. D. Nr. 154 ist am 11. Dezember der Matrose Mantwig gestorben.
4. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. E. Nr. 157 ist am 14. Januar der Arbeitsmann Kalau gestorben.

Handwerker-Verein.
Das Weihnachtstfest,
verbunden mit einer Bescheerung der Fortbildungsschüler findet **Dienstag, den 19. d.,** Abends 8 Uhr, im Schützenhause statt. Die Ertheilung der Eintrittskarten für Mitglieder und deren engere Familie erfolgt Sonnabend und Montag Abends 7 bis 10 Uhr bei Herrn Berk. — für die Herren Lehremeister unserer Zöglinge durch den Vereins-Vorsteher. Die Räume des Schützenhauses werden um 7 Uhr geöffnet, dafelbst keine Billets-abgabe. Das Fest-Comitee.

Theater-Anzeige.

Sonntag, 17. Januar: „Jugenderinnerungen“, heiteres Charakter- und Sittengemälde von H. Herich.
Montag, 18. Januar: Auf allgemeines Verlangen! „Die Jugendwache“, Lustspiel in 5 Akten von Dr. Brühl. Das reizende Lustspiel: Die Jugendwache, welches hier allgemeinen und ungetheilten Beifall errang, will ich noch einmal in dieser Saison aufführen, und hoffe damit den Theaterfreunden und Allen, die es noch nicht gesehen, einen vergnügten Abend zu bereiten. Das Memeler Theater ist in Deutschland laut Benachrichtigung der Berliner Agentur das erste, welches dies Lustspiel zur Aufführung gebracht.
In Vorbereitung: „Ein Erfolg“ von Paul Lindau. „Frische Luft“ von Ernst Wichert.
H. Lincke.

Königswäldchen.
Sonntag, den 17. Januar cr.:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Uhr.
R. Laude.

Sonntag, den 17. cr.,
Nachmittags 4 1/2 Uhr,
im Schützenhause
Große Liedertafel
zu der die Ehrengäste und passiven Mitglieder nebst Familien ergebenst einlabet.
Der Vorstand der Liedertafel.

Neue Bade-Anstalt.

Donnerstag, 21. Januar, Abends 6 Uhr. **General-Versammlung** im obern Lokale des Herrn Fischer, in der die Rechnungslegung, der Verwaltungsbericht und die Wahl der Revisoren zum Vortrag kommen.
Das Comitee.

Am 21. Januar und am 18. Februar 1875 sollen im Victoria-Saale **Subscriptions-Bälle** stattfinden.

Mit der ergebensten Einladung zur Theilnahme daran, wird die Mittheilung verbunden, daß die Listen zum Unterzeichnen bei Conditor Seiffert und im Victoria-Hotel ausliegen, auch durch den Lohnbediener Engel colportirt werden.
Memel, im Dezember 1874.
Das Comitee.
(ges.) **v. Gramatzki.**

Schüler-Ball
Sonnabend, den 23. Januar 1875.
Billette sind in Empfang zu nehmen bei **Gustav Pasedag.**

Preuß. National-Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin.
Als Agent dieser bewährten **Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,** empfehle ich solche bestens zum Abschluß von Versicherungen und ertheile bereitwilligt jede gewünschte nähere Auskunft.
Dasselbst werden auch die alligen Coupons der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin eingelöst.

Nautischer Verein.

Dienstag, 19. Januar c., Abends 8 Uhr, **Versammlung**
im Lokale der Ressource Neptun.
Tagesordnung: a) Benennung der Seeschiffe; b) Antrag Kiel: Abänderung der Vorschriften über den Nachweis der Befähigung als Seeschiffer und Steuermann.
Der Vorstand.

Sonntag, 24. Jan., Nachmittags 5 Uhr, **Generalversammlung.**
Zur Vorlage ist: Ein Antrag des Dekonomen um Prolongation des Contracts der Dekonomie. Ein Antrag des Vorstandes, die Erbauung eines neuen Druckstellers.
Der Vorstand der Schützengilde.

Rgl. Preuß. 151. Klassen-Lotterie.
Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse findet statt.
Becker. Lotterie-Einnehmer.

Morgen, Montag, **Güter-Abendung nach Tilsit.** Anmeldungen hierzu nimmt entgegen **G. F. Jausiems.**

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1836.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß der im Jahre 1875 an die mit Anspruch auf Gewinn-Anteil Versicherten zu vertheilende Gewinn pro 1870 sich auf Thaler 99,189 beläuft. Die Prämiensumme der Theilnahmeberechtigten beträgt Thlr. 440,840, der hieraus sich ergebende Gewinn-Anteil der Letzteren also 22 1/2 pCt. der Prämiensumme, und wird derselbe statutenmäßig bei den Prämienzahlungen im Jahre 1875 in Abzug kommen.

Berlin, den 30. December 1874.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige halte ich mich zum Abschluß von Versicherungen für obige Gesellschaft bestens empfohlen.

Memel, Januar 1875.

Ed. Meyer,

Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Comtoir: Hintere Werftstraße No. 3-4.

Maskenball.

Am 30. d. M. findet der von mir arrangirte Maskenball bestimmt statt. Der Eohndiener Barshat wird in diesen Tagen die Subscriptionsliste den geehrten Herrschaften zur gefälligen Unterschrift vorlegen.

Der Ball soll ebenso elegant als interessant ausfallen, und, da mir der größte Theil meiner Mitglieder die Mitwirkung zugesagt, auch Abwechslung bieten.

Eine Woche vorher steht im Theatersaale eine vollständig neue Maskengarderobe dem geehrten Publikum zur Ansicht. Auch werden Bestellungen auf elegante Costüme angenommen und ausgeführt.

Der Preis eines Familienbilletts für 3-4 Personen ist 4 1/2 Mark, ein einzelnes Billet für Herren 3 Mark wie im vorigen Jahre.

Eine Liste liegt auch in meiner Wohnung, Bäderstraße Nr. 3 parterre aus.

Hochachtungsvoll
H. Lincke.

Eine junge Dame wünscht sowohl Nachhilfestunden als auch gründlichen Unterricht im Klavierspiel zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gambrinus-Halle.

Die schon lange gewünschte neue freundliche Kellnerin ist eingetroffen.

Dem geehrten Publikum Memels und Umgegend zur gefälligen Kenntnisknahme, daß ich jede vorkommende Bauzeichnung, wie Bauplan, Pläne zu solibesten Preisen anfertige, ebenso übernehme Neubauten wie Reparaturen aller Art.

Bogdanowitz, Maurer,
Rippenstraße Nr. 2.

Ein Fuhrwerksbesitzer, welcher geneigt wäre, mir täglich für zwei Vormittagsstunden sein Fuhrwerk (ein- oder zweispännig) zur Verfügung zu stellen, möge sich zur näheren Rücksprache gefälligst an mich wenden.

Dr. Rosenthal.

Auction.

Donnerstag, den 21. Januar,
Nachmittags 2 Uhr.

in meinem Auktionslokale, große Wasserstraße, worin vorzukommen:

Ein Paar fast neue Kunitgeschirre, 7 Damastischgebecke, 4 Servietten, mehrere Petroleumlampen, ein broncener Kronleuchter, mehrere Stücke brauner und schwarzer Plüsch, Gummischuhe, Rohrstühle, Tische, Sesseln, eine Schlafbank, ein kupferner Kessel, ein Schuppenpelz und andere Gegenstände.

Sablowsky, Auktions-Commissarius.

Einige Masken-Anzüge

für Herren und Damen sind zu vermieten bei

E. Streichert.

Masken-Garderobe.

Einem hochgeehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich eine Masken-Garderobe, fast nur neue Anzüge, angefertigt habe, in Stoffen Sammet, Seide und Atlas, sowohl für Damen als Herren und bin gern erbötig gegen Miethe jeden beliebigen gewünschten Anzug anzufertigen.

Gustav Pasedag.

Zum Maskenball

empfehle:

Carven unter dem Kostenpreise,
Glacehandschuhe für Damen und Herren von 10 Sgr. per Paar,
Goldkäferschuhe billigt,
Gold- und Silber-Spizen,
Treffen, Lahnband und Plütern.
Robert Loebell.

Masken-

Carven in großartiger Auswahl, sowie Besätze in Gold und Silber und Plütern werden billigt verkauft bei

G. Goldberg.

Brennholz.

Achtelschwarten, Dielen = Enden, Kopfklöße sowie Schaaldielen sind auf dem Dampfmaschinenplaz des Ostpreuss. Industrie-Vereins billigt zu haben.

Futterroggen und Futtererbsen offeriren

Theod. Kloss & Co.

Watten

guter Qualität empfiehlt billigt

Heinrich Gronau,
Marktstraße 41.

Guten schweren Roggen,

zu Schrot- wie Mehl sich eignend, empfiehlt sehr billigt Scheffel- und Lastweise

C. H. Engel.

Kern-Kirschsaff,

stark mit Zucker eingelocht, empfehle billigt

Albert Schmidt,
Holzstraße Nr. 6.

Ficht. Kopfklöße,

Beddiholz, Dielenender in Raben, Brackdielen, Balkenklöße und eichene Klöße werden billigt verkauft im früheren

Michaelsen'schen Wassergarten,
Contre-Escarpe.

Ein kleiner Rest von 10 bis 12 Centnern

Kirchentreide

à Centner 15 Thaler, ist noch zu haben.

Ferd. Redetzky Küstl,
Kalernstraße No. 51.

Thee

in besten Qualitäten in der Droguenhandlung von

R. Gutzzeit, Marktstraße 3 u. 4.

Weißseidene

Damen-Zücher,

Größe: 60 Centn., verkauft das Stück mit 10 Sgr.

Heinrich Gronau,
Marktstraße No. 41.

Den Herren Kleidermachern zur Nachricht, daß das erwartete **Maschinen-garn** in großen Rollen (1000 Yrd) angelangt ist, und empfehle ich gleichzeitig beste **Neapolitanische Seide, Chappes-Seide** in allen Farben, **Zwirn** in Lagen und langen Fäden etc. zu sehr billigen Preisen.

C. W. Neumann,
Friedrich-Wilhelmstraße 19-20

Sauerkohl und saure Gurken

empfeht

Albert Schmidt,
Holzstraße Nr. 6.

Breslauer Effen und Storchmeister

empfeht die Conditorei von

R. Dnum, vorm. Litty,
Thomasstr. 8-9.

Einem größeren Posten

Stearin- u. Paraffinlichte

zu bedeutend ermäßigten Preisen in der Droguenhandlung von

R. Gutzzeit, Marktstraße 3 u. 4.

Ein eleganter **Verdeck-Schlitten** sofort verkäuflich. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Der Ausverkauf

wird **ununterbrochen fortgesetzt** und werden **sämtliche Artikel um schleunigst** damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.

Herrmann Wittenberg,

Marktstraße No. 9.

Eine große Partie **Damen-Mäntel** und **Saquetts**, sowie noch einige **Knabenanzüge** ganz besonders billig.

Halb- und Brustfranke sollten im Winter

nichts Ängstlicher meiden als die kalte Luft, zumal bei Ost- und Nord-Winden. Wenn sie aus warmer in kalte Luft durchaus gehen müssen, so ist Mund und Nase durch Tuch oder Respirator zu schützen. Die meisten Brustfranken thäten besser, anstatt nach südlichen Gegenden zu reisen, zu Hause zu bleiben und sich in ihrer gut zu lüftenden Wohnung ein südliches Klima, das ist eine gleichmäßig reine und warme Zimmerluft von 15-16° R., sowohl bei Tage als Nacht herzustellen. Ihr Schlafzimmer sei sonnig und geräumig. Außer Ruhe, nahrhafter Kost und guter Milch ist ihnen auch der Gebrauch eines diätetischen Mittels zu empfehlen, welches Hals und Lungen anfeuchtet, die Trockenheit und den Hustenreiz mildert, den Schleim löst und zugleich etwas auf die Leibesöffnung wirkt. Als ein solches diätetisches Mittel ist der L. W. Egers'sche Fenchelhonig von großem Nutzen. Jeder Hals- und Brustfranke sollte täglich mehrere Theelöffel davon nehmen, so oft er Verlangen danach hat. Der L. W. Egers'sche Fenchelhonig, erfunden und fabricirt von L. W. Egers in Breslau, ist nur echt, wenn jede Flasche dessen Siegel, Facsimile, sowie keine im Glase eingebraunte Firma trägt. Die vom Fabrikanten selbst errichtete Niederlage ist bekanntlich bei

C. H. Engel in Memel.

Nur Eins wirkt sicher u. dauernd

gegen alle catarrhalischen Affectionen, Husten, selbst veralteten Lungentaharr etc. und dies sind die seit dreißig Jahren berühmten **Malzpräparate** des **Kgl. Hoflieferanten Joh. Hoff** in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1. Viele Hunderttausend Dankschreiben an den Fabrikanten bestätigen es: „Neuforge 6 Neuteich, „1. Juni 1874. Alle sonstigen Präparate und Medicamente, sie mögen „einen Namen haben, wie sie wollen, „respektirt der peinliche Husten beim „chronischen Lungentaharr nun einmal „nicht, wohl aber leisten Ihre Brustmalz- „bonbons, wie ich es zu wiederholten „Malen erfahren habe, sofort sehr wesent- „liche Hilfe. Eburn, Postsecretär.“ — Verkaufsstelle bei

Wilhelm Fischer,
Memel.

Per Schiff „Freundschaft“, Capt. Bierow, erwarten in nächsten Tagen eine Ladung

bester **Schottischer**

Kohlen

und offeriren davon mit und ohne Anfuhr billigtens.

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Getreidesäcke.

Zum schleunigen Verkauf lagern bei mir unter Abnahme größerer Quantitäten:

3 Scheffel. Doppelgarnsäcke vorzügl. Qualität à 16 Sgr.,

2 1/2 Scheffel. Doppelgarnsäcke vorzügl. Qualität à 13 1/2 Sgr.,

3 Scheffel. (Hessiant) Transportsäcke à 10 Sgr.,

3 Scheffel. gebrauchte Drillsäcke in gutem Zustande à 10 Sgr.

Probepbestellungen von zusammen 30 Stück werden als Muster zugesandt.

J. Wolfsohn,
Berlin, Oranienburgerstraße 73.

Zum bevorstehenden Maskenball

empfehlen Gold- und Silber-Band in allen Breiten, Gold- und Silber-Spizen, Franzen und Plütern zu den billigsten Preisen.

Geschw. Kleteles. Marktstr. 6

Eine braune Stute

steht zum Verkauf Marktstr. 1, im Stallgebäude.

Ein weißer Seidenpiz ist zu ver-

Schwanenstraße Nr. 26.

Ein Kupferkessel,

der circa 2 Eimer Wasser faßt, wird für alt zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein **Korallentrenz** ist verloren gegangen. Der Finder dieses wolle sich melden grüne Straße Nr. 2, bei Frau Schleicher.

Tüchtige Kopfeinschläger

finden dauernde Beschäftigung bei

C. Schmidt, Töpferstraße 16.

Einen ordentlichen Hausmann

sucht zum 1. Febr. **L. Schultz,** grüne Apotheke.

Ein junger Mann

findet zur Erlernung der Landwirtschaft auf einem größeren Gute von sogleich eine Stelle. Adressen **sub X.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Speicherraum

in der Nähe des Theaterplatzes wird sogleich zu mieten gesucht. Offerten **sub R. G.** durch die Exped. d. Bl.

Eine **Aufwartefrau** oder Mädchen wird gesucht.

Albert Schmidt,
Holzstraße Nr. 6.

Eine separate Wohnung von drei Stuben, Küche und allem Zubehör zu vermieten durch

C. F. Henseler

Eine untere Wohnung

von Entree, 2 Stuben, Kabinet, Küche, Keller, Bleiche, Holzgeläß ist vom 1. Mai zu vermieten.

Dasselbst ist auch eine obere Wohnung aus Stube und Kammer, vom 1. April, wenn gewünscht wird auch vom 1. März zu vermieten. **W. Mey,** Holzstraße 16.

Eine untere Wohnung von Stube, Kammer, Küche etc. ist sogleich zu vermieten.

Hintere Werftstraße No. 1.

Eine **Wohnung** von 4 Zimmern nebst Zubehör ist zum 1. April zu vermieten.

L. Schultz,
Friedrich-Wilhelmstraße No. 27.

Eine Wohnung, mit separatem Eingang, ist von sofort zu beziehen,

Roßgarten, kleine Sandstraße 3.

Eine obere Wohnung von Stube 2 Kammern ist zu verm. u vom 1. April zu beziehen bei

Herrmenau, Töpferstr. 5.

Memel, den 14. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Die Heberolle zur Communalsteuer pro 1875 ist nunmehr angefertigt und vollzogen und kann in unserm Kassenlokale eingesehen werden.

Beschwerden über vermeintliche Prägrationen müssen binnen 3 Monaten vom heutigen Tage an gerechnet bei dem unterzeichneten Magistrat unter vollständiger Beweisführung der behaupteten Ueberbürdung schriftlich angebracht werden.

Die Zahlung der veranlagten Steuer darf deshalb nicht verzögert, muß vielmehr mit Vorbehalt späterer Ausgleichung in den Fälligkeitstermin unweigerlich geleistet werden (§ 32 und 33 des Communalsteuer-Regulativs.)

Der Magistrat.

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Nils in Memel. Peilage.

Deutscher Reichstag.

43. Plenarsitzung, Donnerstag, 14. Januar.

Präsident v. Fockenberg eröffnet die Sitzung um 11¹/₂ Uhr. Am Tische des Bundesraths: Delbrück, Dr. v. Fäustle, Herzog, Dr. v. Müller, v. Riedel, v. Pommer-Esche u. A.

Nachdem der Reichstag die vom Bundesrathe proponirte Erweiterung der beiden Radzwill'schen Grundstücke für Reichszwecke nach kurzer Debatte genehmigt hatte, wobei als maßgebliche Bestimmung derselben die Errichtung des Reichsgerichtshofes in Aussicht gestellt wurde, folgte die zweite Berathung über den Auslieferungsvertrag zwischen Deutschland und Belgien, welcher in seinen einzelnen Paragraphen ebenfalls ohne wesentliche Diskussion angenommen wurde. Hierauf trat das Haus in die Specialdebatte über das Reichs-civilhegegesetz ein. Bei § 1 plaidirte der Sächsische Abgeordnete Koch gegen die Einführung der obligatorischen Civilehe im Allgemeinen, fand jedoch wenig Aufmerksamkeit im Hause. § 1 wie § 2 der Vorlage wurden unverändert angenommen. Nach § 3 soll für jeden Standesamtsbezirk ein Standesbeamter und mindestens ein Stellvertreter bestellt werden. Die Bestellung, welche widerruflich ist, erfolgt durch die höhere Verwaltungsbehörde; Geistliche darf das Amt eines Standesbeamten nicht übertragen werden. Zu diesem Paragraphen lag eine Reihe Amendements vor, von denen das principiell wichtigste, vom Abg. Baumgarten gestellt, verlangte, daß auch Geistliche zu Standesbeamten zugelassen werden sollten. Die Abgeordneten von Seydewitz und Genossen dagegen wünschten, daß im Fall einer Behinderung eines Standesbeamten die Funktion desselben an ein benachbartes Standesamt mittelst Ermächtigung der Aufsichtsbehörde übertragen werden könne. Der Baumgarten'sche Antrag wurde nach lebhaftem Widerspruch verworfen, während das Seydewitz'sche Amendement mit dem § 3 des Entwurfs angenommen wurde. Die folgenden Bestimmungen gaben nur zu einigen technischen Erweiterungen Anlaß, in deren Verlauf unter Anderem auch vor der allzugerührten Belastung der Standesbeamten gewarnt wurde. Der Abg. Pasker erklärte es für einen Mißbrauch, die Standesbeamten mit Aufgaben zu beauftragen, die über die Befugniß der Verwaltungsbeamten weit hinausgehen und auch der Abg. von Rabenau drückte die Ansicht aus, daß ein Beamter nur das zu thun habe, was wirklich seines Amtes ist. Weitere Zuminutungen grenzen an Amtsmißbrauch. Bei § 22 vertagte sich das Haus, um die Debatte morgen weiter fortzusetzen. Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung des Civilhegegesetzes, zweite Berathung über die Ausübung der militairischen Kontrolle und dritte Berathung des Gesetzes über die Naturalleistungen — Schluß 4 Uhr.

Der letzte Kurfürst.

Ich sehe sie noch im Geiste vor mir, die herrlichen sechs Isabellen,*) die regelmäßig einen kleinen Aufruhr unter der goldenen Jugend Prags verursachten, wenn sie durch die stillen Gassen der Kleinfeste oder über den Prager Graben die glänzende Kolowratstraße im vollsten Bewußtsein ihrer edlen Abstammung und effectvollen Erscheinung dahintrabten und auch des gewiegtesten Kenners bewundernden Blick auf sich lenkten. In der schweren, etwas alterthümlichen Staatskutsche aber, die das selten schöne Gespann zog, saß in die Kissen zurückgelehnt ein gebeugter, ewig verdrießlicher alter Mann, der Umgebung und dem Publikum kaum einen, aber dann gewiß auch nur einen bösen Blick schenkend und nur verdrossen nach dem Gute greifend, wenn überhaupt ab und zu Einer aus der gaffenden Menge zu grüßen für nöthig fand. Ebenso gebrochen und übellaunig saß der alte Herr in seiner ersten Rangloge im Landestheater, das er oft besuchte, zumeist in Gesellschaft einer gleichfalls alten runden Dame und indem er gewöhnlich den Kopf in die Hand oder wohl gar auf die Logenbrüstung gestützt, sich eines recht gelunden Schlummers zu erfreuen schien. Nur zweimal sah ich ihn mit Aufmerksamkeit die Vorgänge auf der Bühne verfolgen, ja selbst ein Lächeln, um den sonst bitterböse geschlossenen Mund auftauchen, und das war charakteristischer Weise beidemal in der „Prinzessin von Trapezunt.“ Wenn da Kasimir-Hassel seine Ansichten über souveräne Herrscherherrlichkeit aussprach und mit dem Stocke auf Sparrandrap's Rücken illustrierte, lag eine stille aber merkwürdige Heiterkeit auf den Zügen des alten Herrn und es ereignete sich auch wohl das sonst Unerhörte, daß er den Kopf weit über die Logenbrüstung hinausreckte, um dem ergötlichen Treiben des Duodez-Tyrannen besser folgen zu können. Kühnte Friedrich Wilhelm, der Ex-Kurfürst von Hessen, nur instinktiv die Verwandtschaft dieser Figur heraus oder wollte er ostentativ zeigen, daß er die Satire, die für ihn darin lag, nicht schene? Genug, der böse Dietrich des „Klabberadatsch“ unterhielt sich in der „Prinzessin von Trapezunt“ stets königlich oder that wenigstens so, während er sonst in Oper und Drama schlummernd dahindämmerte.

Nun werden die sechs Isabellen ihren Herrn nicht mehr durch die Straßen Prags führen; der letzte Kurfürst von Hessen ist dort vorgestern Nachmittags plötzlich gestorben, während er sich gerade zu einer Uebersiedelung nach dem freundlicheren Süden rüstete. Und da fällt mir eben ein, daß sein Leben bereits vor etlichen zwanzig Jahren in größter Gefahr schwebte und sozusagen an einem Faden hing, was sich folgen-

dermaßen verhielt. Promenirte da der Kurfürst durch die pedantisch abgezeickelten Straßen Kassels, die ihm die größte Freude bereiteten, als eben eines Bäuerleins leerer Martwagen mit rasender Eile daherkam. Das Schnellfahren mißfiel dem regierenden Herrn im hohen Maße und er beschloß deshalb, ein Exempel zu statuiren. Ging deshalb vom Troitort in die Mitte der Straße und schnurstracks dem rasenden Gespann entgegen, denn das Roffe und Venter aus Respekt vor dem Landesvater nicht sofort stillhalten sollten, konnte sich doch Friedrich Wilhelm nicht im Traume denken. Was machten die Pferde aber unvernünftig Vieh waren, so den geliebten Herrscher gar nicht erkannten, das Bäuerlein selbst aber ihn entweder wirklich nicht sah, oder vielleicht an den gewaltig erbrochenen Geldsackrand daheim dachte, aus dem der Allergnädigste sich brevi manu seine Steuern geholt, geschah das Respektwidrige, daß das Gespann nicht hielt, sondern Friedrich Wilhelm elendiglich niedergestoßen worden wäre, wenn er nicht noch in der letzten Sekunde mit einem gewaltigen Schrei salobit und dann mit einem wüthenden Fluche einen ohnmächtigen Hieb nach dem Kutscher geführt hätte. In saufender Eile entschwandten Pferde und Bäuerlein, um nie wieder gesehen zu werden; die mißlungene Majestätsprobe verstimmte aber den Kurfürsten so bedenklich, daß seine Umgebung, Kammerdiener und der Sage nach selbst Kammerherren, noch geraume Zeit mit dem Stocke Kasimir's des Dreiundzwanzigsten in die unliebste Berührung kamen.

Der arme Kurfürst mußte überhaupt einige fatale Erfahrungen über die Stimmung seiner Unterthanen, namentlich in der blühendsten Consciencezeit, als das Land sich unter dem „Hessenschuch“ krümmte, machen. Die Begegnung die ihm am längsten im Gedächtniß geblieben sein dürfte, war ein nächtliches Reise-Abenteuer, als er einmal in Begleitung eines Kammerherrn nach einer Nachbarstadt — der Name ist mir entfallen — fuhr. Da umringten plötzlich fünf Jünger der Alma mater zu Sieben den Wagen, dessen kostbaren Inhalt sie erkannt und zwangen in übermüthiger Wachsthum den Kutscher zu halten; der Räubelführer sprang auf den Wagenkutschlag. „Gute Nacht, Herr Kurfürst, wo fahren Sie denn hin?“ Ein wüthendes Knurren nur war die Antwort des Kurfürsten, der gleich dem tödtlich erschrockenen Kammerherrn an ernstem Widerstand nicht denken konnte und einen thätlichen Angriff von den angeheiterten Studenten wohl auch nicht fürchtete. „Nun, da wir einmal beisammen sind,“ fuhr der Sprecher gemüthlich fort, „können Sie uns auch ein paar Räthsel aufstellen. Sagen Sie mal, Herr Kurfürst, wer lachte über Griechenland?“ Ein zweites, aber schon gelinderes Knurren war das einzige Lebenszeichen des fürstlichen Wagen-Inhabers. „Ei, ei, das wissen Sie nicht?“ fuhr der Wortführer mit unerschütterlicher Bemüthlichkeit fort; „ein ewig blauer Himmel, merken Sie sich's, Herr Kurfürst. Und nun, was sind die Sterne nicht, aufgepaßt!“ Diesmal herrschte schon vollständige Ruhe im Wagen, und mit mütterlichem Ernste beehrte der Frager; „Die Sterne sind nicht aus Goldpapier. Aller guten Dinge aber sind drei. Drum sagen Sie noch: Was ist das beste Mittel gegen Vaterlandsliebe?“ Dieses Schweigen; der Mufenohn schüttelte ernst das Haupt. „Das sollten Sie doch am besten wissen, Herr Kurfürst; das beste Mittel gegen Vaterlandsliebe ist — in Kurhessen geboren zu sein.“ Sprach's und sprang lachend vom Wagenkutschlag und unter dem drohenden Pöbel der Studenten wollte die Kutsche von bannen. Eine Unternehmung, die später auf Ansuchen des Kurfürsten eingeleitet wurde, ergab, da die lustige Geschichte allbekannt geworden war, zwei der Schuldigen, deren Einer, heute ein geschätzter Deutscher Gelehrter, mit dem consilium abeundi davonkam. In Kurhessen selbst wäre es ihm freilich schlimmer ergangen.

Auch der Schauspieler lebt noch, der einmal den Kurfürsten zum wildesten Jägerinn reizte, weil er krank geworden worden war. Das Repertoire mußte abgeändert werden. Zitternd meldete man es dem Furchtbaren. „Warum?“ — „A., der Helmspieler, ist nach der Probe erkrankt.“ — „Papierlapap, er wird spielen!“ Und er spielte wirklich, nachdem er durch eine Garde-Patrouille aus dem Bette geholt und auf die Bühne „abgestellt“ worden war. In der nächsten Nacht freilich verließ er heimlich Kassel, selbst mit Zurücklassung eines Gagenanspruchs, was sonst bei dem Minnevölkchen nicht vorzukommen pflegt.

In einem Punkte folgte Friedrich Wilhelm nicht dem sonst gezeigten Vorbilde seines Vaters, und das war die Maitressenwirtschaft. Er kaufte sich seine nachmalige Frau von dem Preussischen Lieutenant Lehmann, den der Handel nachträglich doch so reute, daß er sich erschoss (?), er schlug sie nach Herzenslust, aber er behielt sie dabei lieb nach seiner Weise. Keine Hofdame ward acceptirt, die nicht das canonische Alter erreicht hatte, und je häßlicher, desto lieber, war die dabei maßgebende Maxime. Nur Eines konnte er seiner sparlichen Gertrud nicht verzeihen, daß sie mit Vorliebe die Berliner Blätter, namentlich den „Klabberadatsch“, las, in denen er vogelkrei war, während sonst das strengste Preßregime geübt wurde. Zum Schlusse, als Depressirter, interessirte er sich selbst für die Journal- und Broschürenschreiber; der grundgelehrte, aber langweilige und unpraktische Vernice war daran Schuld, der ihm einredete, er werde sein gutes Recht vor ganz Europa so klar darstellen, daß man ihm sein Land zurückgeben müsse. Der alte Herr glaubte es und trug sich schon mit den weitestgehenden Plänen, wie er Alles einreißen wolle, was die verwünschten Preußen in Kurhessen aufgebaut. Nun wird er nichts mehr einreißen, und seine Erben, weniger consequent als er, werden rasch nach der reichen Apanage greifen,

die Preußen bietet. Ich möchte nur noch Eines wissen — wohin die prächtigen Isabellen kommen? E. v. K.

Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg

(Fortsetzung)

Der Baron hatte seinen äußeren Vorzügen so manchen Erfolg in der Gesellschaft zu danken, bei den Frauen besonders waren sie ihm sehr zu Statten gekommen. Doch auch vielen Männern hatte er durch seine Erscheinung zu imponiren gewußt. Er war über mittlere Größe, hatte breite Schultern und eine fest und hochgewölbte Brust, über welcher er, dicht zusammengeknöpft, einen dunkelbraunen Frack trug, worüber er einen hollfarbigen Paletot gezogen.

Sein Kopf war groß und gut geformt, mit einer Fülle dichter Locken bedeckt, welche in eleganter Nachlässigkeit ihm um die Stirn fielen.

Wenn man etwas an seinen Wuchs aussetzen konnte, so war es das, daß der Hals zu kurz war, im Verhältniß zu den breiten Schultern und den starken Kopf, den er trug. Dies, sowie die etwas nach vornwärts sich neigenden untern Partthien seines Gesichtes, Mund und Kinn, gaben dem Baron einen starken sinnlichen Charakter, der sich indessen auch schon in dem Blicke seines kleinen dunkeln Auges deutlich ausprägte. Im schärfsten Contrast zu dieser Persönlichkeit stand die des jungen Professors, dessen dunkelblondes Haar, weich und leicht gelockt, weit aus der an den Seiten sich ein wenig wölbenden Stirn zurückgestrichen war und dessen leuchtendes blaues Auge mit dem ihm eigenen scharfen, klaren Blick das Innere des Barons durchbohrte. Etwas größer, schlanker und weniger breit gebaut, wie der Baron, machte seine Erscheinung mit der leichten Blässe seines Gesichtes einen idealen Eindruck, der bei dem Baron vollständig wegfiel.

Doch dauerte diese gegenseitige Musterung, die wir eben schilderten, kaum einen Augenblick, denn Werner fest entschlossen, die Angelegenheit, die er mit dem Baron zu verhandeln hatte, rasch und noch an diesem Abend zu Ende zu bringen, und zwar um jeden Preis und auf die blüdigste Art eröffnet.

„Herr Baron, glauben Sie vielleicht einen Anspruch irgend welcher Natur an die Frau von Hardenau zu haben?“

Bei diesem Eingang verschwand das leichtfettige Lächeln, welches bis jetzt um die Lippen des Barons geschwebt, und er blickte den Andern mit einer fast verdutzt zu nennenden Miene an.

„Einen Anspruch?“ erwiderte er endlich, sich allmählig von seiner Ueberraschung erholend, einen „Anspruch? wie meinen Sie das? Was verstehen Sie darunter und dann, mein Herr, wie kommen Sie zu dieser Frage?“

Der Ton des Barons klang bei diesen Worten drohend, und seine Augen hefteten sich mit einem herausfordernden Ausdruck auf den Professor.

Dieser ließ sich dadurch nicht im Geringsten aus seiner ruhigen und entschlossenen Stimmung bringen. Er rückte vielmehr seinen Sessel noch etwas näher an den Tisch, und indem er die Lampe höher schraubte, so daß sie einen stärkeren Lichtstrahl ausströmte, antwortete er:

Sie scheinen wissen zu wollen, mit welchem Rechte ich diese Frage aufwerfe? Obgleich ich nun keine Veranlassung habe, Ihnen den Grund davon mitzutheilen, so will ich es Ihnen doch sagen: weil Frau von Hardenau meine Frau werden wird.“

Der Baron wurde von dieser Antwort so betäubt, als wäre eine Bombe dicht vor seinen Füßen eingeschlagen. Nachdem aber der erste Eindruck der Ueberraschung vorbei, sprang er mit einer jähen Geberde vom Stuhle auf.

„Frau von Hardenau Ihre Gattin?“ rief er vor Zorn bebend, und zwischen Zweifel und Glauben schwankend, „Frau von Hardenau Ihre Gattin? — nie, niemals.“

„Und wer, mein Herr“, sprach der Professor sich jetzt gleichfalls erhebend und die Arme über die Brust kreuzend, „wer wird es wagen, dies verhindern zu wollen?“

„Wer, wer? fragen Sie?“ rief in der zornigsten, leidenschaftlichsten Erregung der Baron, „nun ich, ich, und abermals ich!“

„Wie? Sie mein Herr?“ frug der Professor noch immer in seiner früheren Gelassenheit, und indem er seine Augen scharf und durchdringend auf dem Andern ruhen ließ.

„Ja, ich, ich, mein Herr, ich, der ich den Ruf, die Existenz, Freiheit, ja das Leben dieser Frau in meinen Händen habe, ich, der ich . . .“

„Der sie im Begriffe sind,“ unterbrach ihn der junge Professor mit erhabener Stimme, „hier in Leipzig eine ähnliche Comödie zu spielen, wie sie vor Jahren schon in einer Stadt draußen am Rhein thaten, Herr Baron Julius Theodor von Sterned. Draußen am Rhein, wo Sie ein junges, ehrbares Mädchen verführten, wo Sie durch ein Taschenspielerkunststückchen den Verdacht

*) Diese Isabellen (Gelschimmel) hat der Kurfürst selbst gezüchtet; schon vor dreißig Jahren war die Isabellentusch in Kassel eben so berühmt wie jüngst in Prag. Anm. d. Red.

des Mordes auf einen Unschuldigen zu wälzen versuchten, wo sie dasselbe Mädchen berebeten, die Kasse ihres Vaters zu bestehlen, und mit Ihnen in die weite Welt zu gehen. Erinnern sie sich noch der Comödie, Herr Baron von Sterned? Des Taschentuchs mit Taubenblut, das einen Unschuldigen fast unter das Beil des Scharfrichters geführt? Sie staunen, Sie sind verwirrt, Herr Baron, aber Sie erinnern sich vielleicht, daß ich der Anwalt jenes armen, jungen Malers war, welchem Sie die Grube, in die er fallen sollte, gegraben, Sie erinnern sich vielleicht auch, daß Ihr vergangenes Leben vor mir wie ein aufgeschlagenes Buch liegt, in dem ich nur zu blättern und zu lesen brauche, um Ihnen Ihre Geschichte zu erzählen. Und nun, mein Herr, und des jungen Professors Stimme klang drohend und gewaltig aus der Tiefe seiner Brust hervor, „und nun versuchen Sie hier in Leipzig eine ähnliche Comödie aufzuführen, wie Sie es vor Jahren draußen am Rhein gethan. Aber Sie irren sich, Herr Baron, wenn Sie glauben, daß Ihnen dieselbe jetzt wie damals gelingen wird. . . Frau von Hardenau ist Ihrer Zubringlichkeit müde und läßt Sie durch mich erfuchen, sie in Zukunft so unberücksichtigt zu lassen, ob Sie sie nie erkannt hätten.“

Bei den ersten Worten des Professors hatte eine tiefe Blässe das Gesicht des Barons überzogen, allein nach und nach verschwand diese, um einer glühenden Rorneröthe Platz zu machen. Seine Augen loderten in einem wilden Feuer und seine Stimme bebte, als er folgende Worte mehr hervorstieß als sprach:

„Ah! Frau von Hardenau ist meiner Zubringlichkeit müde. . . Gut, gut, sehr gut. Ich werde sie nicht mehr belästigen, der Anblick meiner Person soll ihr keinen Schauderanzfall mehr verursachen, ich werde in Zukunft diese sanfte, fromme, engelreine Schönheit nie wieder daran erinnern, daß sie eines schönen Morgens — er hielt inne, wie Einer, der sich besinnt, ob er seinen letzten Trumpf, der den Gegner vernichten soll, ausspielen soll oder nicht; allein Werner, der seine Blicke fest auf den Baron gerichtet, sprach mit einer sarkastischen Bitterkeit, die dem Baron den letzten Rest von Ueberlegung raubte: „Nun, sprechen Sie weiter, Herr Baron, thun Sie Ihrem Gefühl durchaus keinen Zwang an.“

Der Baron erhob sich und indem er auf den Professor zutrat, zischelte er ihm ein Wort in's Ohr. . . Jedenfalls hatte er eine andere Wirkung erwartet, als die war, welche jedes Wort bei Schilden hervorbrachte. Denn statt des Ausdrucks von Bestürzung und Schrecken, den er in den Zügen des jungen Professors zu finden glaubte, trat ein unbeschreibliches spöttisches Lächeln auf die Lippen des jungen Mannes, und das Wort: „Comödiant“ entglitt leise, aber dem Baron noch verständlich, seinem Munde. . .

„Mein Herr!“ rief Herr von Sterned, indem er mit einer drohenden Geste die Hand erhob.

Bei dieser beleidigenden Geste vergaß endlich auch Schilden seine Mäßigung, und indem er den Arm des Barons am Handgelenk faßte und dieses so fest zusammenpreßte, daß Jenem unwillkürlich ein Schmerzenslaut entfuhr, sprach er mit leidenschaftlichem Tone:

„Herr, glauben Sie, Ihr Märchen, Ihre elende Fabel, die Sie erdennen, um eine schwache Frau zu täuschen und zu quälen, auch mir gegenüber für Wahrheit ausgeben zu können? Glauben Sie mit Ihrer sogenannten Arsenikvergiftung auch mich zu täuschen und vielleicht damit in's Bodschorn zu jagen? Aber Sie vergessen, mein Herr, daß ein Mensch, der durch Arsen stirbt, nicht so ruhig vom Leben zum Tode hinübergeht, wie es bei dem Herrn von Hardenau der Fall war, und Sie begreifen nun wohl auch, daß ich als Jurist an dieser Vergiftungsgeschichte etwas zweifeln darf. Nicht so, mein Herr?“

Als der Baron sah, daß der Professor jenes Geheimniß kannte, welches ihm seine Gewalt über Valerie verliehen, brach er in ein wüthendes Toben aus und schwur unter den fürchterlichsten Verwünschungen, die Baronin noch heute den Criminalbehörden als Giftmischerin zu denunciren. . . Schilden hörte diesen Ausbrüchen einer ohnmächtigen Wuth ruhig zu und als der Baron endlich erschöpft schwieg, sprach er mit seiner bald wieder gewonnenen Fassung und dem andern dabei fest in's Auge blickend: (Schluß folgt.)

Vermischtes.

* * Ein dunkeres Familienbild enthält eine dem „Leipz. Ztg.“ aus Gera zugehende Correspondenz. In der Nähe der genannten Stadt war vor einiger Zeit ein Gastwirth unter sehr eigenthümlichen Verhältnissen ermordet worden und sehr bald lenkte sich der Verdacht des Mordes auf den ehemaligen Pflegerohn des Ermordeten, umso mehr als derselbe seit Jahren mit dem Alten in Zerwürfniß lebte und kurz nach der That verdächtige Aeußerungen hatte fallen lassen. Vor etwa 10 Wochen nun wurde der Arme eingezogen und unter die fürchterliche Anklage des Mordes gestellt. Die Familie, aus Frau und drei Kindern bestehend, verfiel durch den Verlust ihres Ernährers in traurige Verhältnisse, und die Arme mußte, da bekannte und befreundete Familien sich von der Frau eines Mörders sowohl zurückzogen, als ihr auch weder Arbeit noch Unterstützung gaben, ein Stück nach dem anderen aus der Wirthschaft verkaufen. Am heiligen Abend war das letzte Stück des Entbehrllichsten fortgewandert und das Meublement der Stube bestand nur noch aus einer Kiste und zwei Stühlen. Der Auf der Kinder nach einem Weihnachtsbäumchen schnitt tief in das Herz der Verlassenen ein — es war ja kaum Geld für das Brod da. Da auf einmal pocht es an die Thür und herein tritt abgemagert, blaß und wie geistesgestört der Mann, den das Gericht an diesem Tage als unschuldig

freigegeben. Nach den ersten Augenblicken der zwischen Freude und Schmerz getheilten Erregung und nach den in kurzen Sätzen hervorgehobenen Auseinandersetzungen des Mannes verfiel dieser angefaßt der vollständigen Verarmung seiner Familie und unter der Wucht der an diesem Tage auf ihn einströmenden Ereignisse in dumpfes Hinbrüten, während die kleinen Kinder inständig flehen, daß die Mutter mit nach dem Weihnachtsmarkt gehe. Nach längerem Zögern entschließt sich endlich das Weib, ihren Kindern wenigstens den Anblick der fremden Weihnachtsgaben zu gönnen. Die letzten Lächeln werden hervorgehucht, um den Kindern die Blöße zu decken, sie selbst schlingt das einzige Tuch um den Hals, und fort geht die Gedächte durch die schneeigen Wege nach der inneren Stadt. Der Habitus der Armen, sowie der der Kinder macht einige Gäste in einer Restauration aufmerksam, und als man hört, daß dieselbe die Frau des angeblichen Mörders, der heute als „unschuldig“ freigelassen ist, sammelt man und bittet für sie. In kurzer Zeit waren Lebensmittel und Geld zusammengebracht und man eilte nach der Wohnung des Unglücks. Beim Eintreten in die Stube trat den Bringern der mildthätigen Gaben ein ergreifendes Bild entgegen. Der letzte Dreier war gepoßert worden, um den Kindern einige grüne Kerker als Ersatz des Tannenbaumes zu kaufen. Diese zusammengebunden standen auf der mit einem kleinen Taschentuche überzogenen Kiste und daneben die kleine Oellampe. Die Kinder kuschelten vor Freude in die Hände und freuten sich neben der schluchzenden Mutter über ihre Bäumchen, während der Vater empfindungslos auf dem Strohlager im Winkel der Stube die Thatsachen und Ereignisse der letzten Tage an seinem erregten Innern vorbeiziehen ließ. Die edlen Geber konnten nur kurze Zeit das Bild dieses Glends ertragen und gingen tief erregt von dannen, um weitere Gaben als Ersatz für das verlorene Familienglück und für den ruinirten Hausstand zu sammeln. Werden auch, nach dem Bekanntwerden des Glends der Familie die Gaben in unserm mildthätigen Gera reichlich fließen, so sind sie doch immerhin nur ein schwacher Ersatz für den Kummer und die Sorge, welche am Lebensnerv der Armen genagt haben.

* * Ein Ungarischer Husar sah eine Landkarte, womit die Länder mit verschiedenen Farben illuminirt waren. Man fragte ihn, welches Land ihm vorzugsweise gefiele. — Terremete! rief er — das grüne — das ist das für Husar! — da ist viel Heu!

* * [Römische Briefadressen.] An die hartzerzige und dursstunne Heilanstalt, wo man umsonst kuhirt wird in Breslau. Sehr trinkliche Angelegenheit. — An den Schüler Benjamin Lassing in Pension bei dem Herrn Doktor Wurnfeld in Oberhausen. Der Herr Doktor werden gebeten, diesen Brief nebst einer Ohrzeige meinem Sohne zu geben, weil er so lange nicht geschrieben hat. Stehe gern wieder zu Diensten. — Dieser Brief ist sehr in Acht zu nehmen, denn es ist Geld dar eine, Zwei Fünf Guldenscheine Ein Kronadler und ein Zwanziger erkenntlich durch den Kopf. Alles abzugeben an Rosine Juliane Moosberg in Kleinmühlheim. Ist ein Erb Schaft aber ihr nicht zu sagen wie viel es ist sonst wird sie Vieder licht. — An den Droschkentischer von N. 207, es war ein Schimmel in Berlin.

* * Der Director eines Deutschen Orchesters war ein abgessagter Feind aller ausländischen Kunstausdrücke. Um diese zu vermeiden, nannte er seine Violinisten und Contrabassisten: Pferdeharn- und Schaftarmstreicher; die Blöfisten: Süßhölzerne, lichtausblasende Klappenbrücker; die Oboisten und Klarinettenisten: Löcherreifende Rohrholzguntscher; die Fagottisten: Schnarrholzige Treibrummer; die Hornisten und Trompeter: Blecherne Backenauspuster; die Posannisten: Luftverberrbende Ohrenverwülfiler; die Pauken- und Trommelschläger: Fellausklopfende Laubheitsbeförderer; die Pianisten: Klanglasten-, tastenwüthende Saitenvernichter. Sich selbst aber als Director nannte er einen Reithammel.

Provinzielles.

Königsberg. Zur Nichtigstellung auswärtiger Mittheilungen über die Provinzial-Gewerbe-Ausstellung bemerkt die „K. S. Ztg.“, daß von den ca. 124 Preussischen Städten bis jetzt 52 bei der Ausstellung mit 693 Anmeldungen vertreten sind. Dazu kommen noch vom platten Lande 72, in Summa also 765 Anmeldungen, die mit den Collectiv-Ausstellungen 860 Aussteller repräsentiren. 32 Städte mit 467 Anmeldungen kommen auf Ostpreußen, 20 Städte mit 226 Ausstellern, auf Westpreußen. Die Stadt Königsberg hat allein 232 Anmeldungen — Sicherem Vernehmen nach tritt am 30. Januar die Provinzial-Synode der Provinz Preußen hier in Königsberg zusammen. Die der Eröffnung am 1. Februar vorangehende gottesdienstliche Feier am 31. Januar, bei welcher der Militär-Oberrichter Kreisrathmar die Predigt halten soll, findet in der Schloßkirche statt.

— Die „Distr. Ztg.“ enthält folgende Notiz: Dieses kleine Register von Kommunalzuschlägen der Klassensteuer als das Salz zu dem nicht billiger gewordenen Fleische und dem nicht größer gewordenen Brode, lausen wir's durch: Hier 25 pCt. nur im bescheidenen Remel, doch schon 220 im trauesten Königsberg, aber in Elbing gar 250, ja 250! Das ist in der That eine theure Wirthschaft. Magistratus hatte nur 230 pCt. beantragt, aber die Stadtvorordneten waren der Ansicht, daß damit nicht hauszuhalten sei und bewilligen 250 pCt. Glücklichem Remel, beklagenswerthes Elbing und wenig tröstliches Königsberg!

Frauenburg. Die nach dem „Br. Krbl.“ gebrachte Mittheilung über die Auktion im bischöflichen Palais ist noch dahin zu vervollständigen, daß bald nach Beendigung derselben der Käufer der Sachen, Besitzer Poschmann aus Romainen und Besitzer Dittrich aus Heintzau, durch dessen Mitbieten die Sachen so wesentlich aufgetrieben wurden, zum Herrn Bischof gingen und um die Erlaubniß baten, ihm die qu. Sachen leihweise zur Benutzung übergeben zu dürfen, welches Anerbieten freundlich angenommen wurde.

Aus Abl. Stürck schreibt unan der „K. S. Z.“: Am

vergangenen Sonnabend am 9. d. M. veranstalteten die Bauern von Gr. Stürck eine Treibjagd. Um die Sache recht billig zu machen, wurde der Restor ersucht, seine Schulkinder als Treiber herzugeben. Dieser, dazu bereit, schickte diejenigen, die sich freiwillig meldeten, trotz der großen Kälte aus der Schule direkt zur Jagd. Während der Jagd wurde den Kindern in so überreichlichem Maße Branntwein verabfolgt, daß dieselben theils erstarrt, theils lärmend, mit Mühe gehen könnten, zurückkehrten. Der Eine wurde nach Hause getragen, einen Andern nahm ein des Weges kommender Schlitten auf; derselbe lag am Wege und waren ihm beide Hände erfroren. Seinen Eltern übergeben, gab er des Nachts seinen Geist auf. Diese Angelegenheit ist der Staats-Anwaltschaft angezeigt und werden die Schuldigen ihrer Strafe hoffentlich nicht entgehen.

Löbau. Wie früher von hier mitgetheilt, konnte der auf den 22. Decbr. einberufene Kreisstag nicht abgehalten werden, weil zu der festgesetzten Stunde weder der Landrath Graf Posadowski, noch eine beschlußfähige Anzahl Kreisstagsglieder erschienen war. Es hat nun solches zu Zerwürfnißen innerhalb der Kreisvertretung geführt, über welche die Provinzialblätter berichten. Zum 30. Decbr. war ein zweiter Kreisstag ausgeschrieben. Auf demselben verlas Gutsbesitzer Keller-Wulka eine Erklärung, wonach es gegen seine Ehre sei, unter dem Vorsitze des Landraths einer Kreisstagssitzung beizuwohnen, eine größere Zahl der Anwesenden schloß sich seiner Erklärung an; der Hr. Landrath sprach sein Bedauern über die Vorfälle am 22. aus, erklärte, daß er geglaubt habe, die Herren seien abfällig, um ihn zu kränken, so spät gekommen, er bedauere sein Verfahren und bitte um Verzeihung. Aber man antwortete ihm, er habe die Mitglieder schon so oft beleidigt, daß seine Worte keine Bürgschaft für ein besseres Verhalten seien. Man ging davon, nachdem noch drei Herren ihren Austritt aus dem Kreisausschuß erklärt hatten. Der Landrath blieb mit drei Herren zurück, von denen zwei sich auch entzogen, weil sie in so geringer Zahl doch keine Beschlüsse fassen mochten. — Die austretenden Mitglieder haben der Königl. Regierung von ihrem Verfahren Mittheilung gemacht. Die Kreisverwaltung ruht jetzt in den Händen einer Minderheit, in der der Landrath als mächtiger Herrscher regiert.

Elbing. Ueber die Theilung der Provinz Preußen läßt sich ein hiesiger Correspondent in der „K. S. Ztg.“ wie folgt aus: Wer der Entwicklung des Theilungs-Projectes von seinem ersten Entstehen an bis jetzt mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, muß dem Vater desselben das Zeugniß geben, daß er sein Ziel mit zähester Ausdauer und mit Benutzung aller nur denkbaren Mittel und Wege verfolgt hat. Von der ersten plöglichen Vorlage des betr. Antrages auf dem Provinzial-Landtage und der dabei vorgekommenen Capitulation vieler Westpreussischen Abgeordneten an, bis auf die nunmehr eingeleitete Agitation in ganz Westpreußen ist systematisch Alles geschehen, um dem Projecte den Sieg zu verschaffen. Was bedeutet denn diese Hastlosigkeit, diese Hast, ohne schlagende Gründe, ohne zu Tage getretene Mißstände eine Trennung herbeizuführen, wo ein halbes Jahrhundert lang ein friedliches und getreues Zusammenwirken stattgefunden hat; jetzt, wo die früher bestehenden Verkehrshindernisse durch die Cultur unserer Zeit beseitigt und alle Kreise dem Centralpunkte näher gerückt sind? Wir leugnen nicht, daß Danzig seit einer Reihe von Jahren durch die treibende Kraft an der Spitze seiner Verwaltung, gewaltige Fortschritte gemacht hat. Die schöne gelungene Wasserleitung, die berühmt gewordene Canalisation mit ihren Veredelungswerken, die Verbreiterung der Straßen etc., namentlich aber die Verbindungs-Eisenbahn der Thorn-Inspreburger mit der Ostbahn, speciell im Interesse Danzigs, sind gewiß Werke, für welche die Danziger ihrem Oberbürgermeister mit Recht dankbar sein werden. Allein welches Gebot drängt uns, welches Interesse erheischt es von uns, durch unser Votum für die Theilung der Provinz lediglich behilflich zu sein, um all dieser Wirksamkeit des Herrn v. Winter die Krone aufzusetzen, Danzig zur Haupt- und Präsidialstadt Westpreußens zu erheben? Daß aber dieser Zweck der einzig faßbare Grund, das offen liegende Motiv des ganzen Theilungs-Projectes ist, sieht jeder, der klare Augen hat. Die geschickten Machinistenmeister in Danzig waren es, welche die große Agitation in Westpreußen in Bewegung gesetzt haben. Wenn aber Herr Schwan geglaubt hat, mit der in der Petition ausgesprochenen Hoffnung, den Sitz des Präsidiums nach Elbing oder nach Marienburg zu bekommen, einen Köber ausgeworfen zu haben, so ist das in der That mehr als naiv!

Thorn. Zur Zeit ist das Petroleum als Heilmittel gegen alles Mögliche in der Mode und namentlich auch bei Thieren gegen Ungeziefer. Es ist schon häufig vor diesem Verfahren gewarnt worden, auch sind Fälle zur Kenntniß gebracht, die deutlich zeigten, wie gefährlich unvorsichtige Behandlung der Thiere mit Petroleum werden kann. Ueber zwei in letzter Zeit mit fast tödtlichem Ausgange vorgekommene Fälle berichtet die „Th. Nid. Ztg.“ Ein Jäger rief seinen sehr werthvollen Jagdhund, um ihn von leichtfüßigen Blutlaugern zu befreien, gegen das Haar am Nacken und auf dem Rücken stark mit Petroleum ein. Sofort verlor sich die Fresslust bei dem Thiere; es zitterte am ganzen Leibe, wankte vor Schmerzen und starb innerhalb acht Tagen. Schlimmer kam ein junger Landmann weg. Derselbe rief 19 Kühe und Stieren mit Petroleum ein, um sie von ihren Blutlaugern zu befreien. In Folge dessen starben 2 Stieren in den ersten Tagen und alle übrigen Thiere kränkelten. Das Haar haben sie fast gänzlich verloren, sind überall mit Wunden, wahrscheinlich in Folge starken Ableckens, bedeckt und magern zusehends ab. Bei einigen Milchkühen war in den ersten Tagen das Euter ganz blau und die Striche stark angeschwollen, doch haben sich diese Erscheinungen wieder verloren und ist deshalb Hoffnung vorhanden, daß die Thiere sich, wenn auch langsam, vollständig erholen werden.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.